BERLIN
Sonnabend
16. Februar
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 80
B 40
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Ueberarbeit im Kohlenbergbau.

Forderung des Handelsministers im Hinblick auf die Kohlennot.

Dortmund, 16. Februar.

Der preußische Handelsminister hat dem Oberbergamt in Dortmund nachstehende Drahtung übermittelt: „Empfehle bei der lang andauernden ungewöhnlich strengen Kälteperiode zur Sicherstellung der Kohlenversorgung der Bevölkerung und der Wirtschaft Ueberarbeit und namentlich für die Verladung am 17. Februar Sonntagsarbeit zu genehmigen, die Revierbeamten entsprechend zu benachrichtigen sowie mit Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretungen in Verbindung zu treten. Unterschrift: Handelsminister.

Das Oberbergamt hat sich dieserhalb sogleich mit den Organisationen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite in Verbindung gesetzt sowie durch seine Bergreviere sämtliche Revierzechen entsprechend benachrichtigt.

*

Wie wir hierzu vom Bergbauindustriearbeiterverband erfahren, hat der Vorstand den Bezirksleitungen nahegelegt, zunächst für den morgigen Sonntag dort keinen Widerstand gegen die Sonntagsarbeit zu leisten, wo die Verladung in Anbetracht der allgemeinen Notlage dringend erscheint. Ueber die weiteren Wünsche des Handlesministers wird am Montag in einer Konferenz mit den Vertretern der Bergbehörden verhandelt werden.

Infame Hetze gegen die Erwerbslosen.

„Wo ist das Riesenheer der Erwerbslosen?" fragte die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" am Donnerstag in der Ueberschrift einer Notiz, um in der Unterzeile die Behauptung aufzustellen: „Keine Arbeiter für Stapelverladungen im Braunkohlenbergbau."

In dieser Notiz wurde ausgeführt, daß zwar gewisse Behinderungen in der Kohlengewinnung, in der Förderung und auch in der Brikettfabrik unverkennbar seien. Störungen in der Hausbrandlieferung würden sich jedoch voraussichtlich vermeiden lassen, „lagen doch im mitteldeutschen Syndikatsbezirk Ende Dezember nicht weniger als 300 000 Briketts auf Stapel". Nun kommt der Trumpf.

„Leider werden von den Werken mit Stapelvorräten übereinstimmend Klagen darüber erhoben, **daß es unmöglich ist, Arbeiter zum Verladen der Stapel zu bekommen.** Es ist demnach der beklagenswerte Zustand festzustellen, **daß es bei einem Riesenheer von Arbeitslosen nicht möglich ist,** Arbeiter zu bekommen für die unter den heutigen Frostverhältnissen so eminent wichtige Tätigkeit des Verladens von Briketts vom Stapel in die Eisenbahnwagen. Diese Erfahrung beleuchtet mit aller Deutlichkeit die häufig gerügten Mißstände auf dem Gebiet der Arbeitslosenfürsorge."

Aus dem Senftenberger Braunkohlenrevier wird uns zu dieser durch und durch verlogenen Darstellung mitgeteilt, **daß bisher weder beim Arbeitsamt in Senftenberg noch in Torgau Arbeitslose zur Stapelverladung angefordert worden sind.** Dabei sind infolge der Stillegung der Abraumbetriebe von den Werken Tausende von Arbeitern entlassen worden. In Senftenberg allein sind etwa 3000 Erwerbslose, zur Stapelverladung also genügend Arbeiter bereit.

In der Verläumdung der Arbeitslosen scheint System zu liegen, wobei dahingestellt sein mag, ob es sich nur um die Hetze gegen die Sozialversicherung, speziell gegen die Arbeitslosenversicherung dreht.

Nur noch 6 Grad Kälte.

Rund 10 000 sorgen heute in Berlin für Schneeabfuhr.

In Berlin wurden um Mitternacht von gestern auf heute 7,5 Grad gemessen. Gegen Morgen hat die Temperatur weiter nachgelassen. Um 6 Uhr wurden 6 Grad im Zentrum und 8 Grad in den Außenbezirken gemessen. Damit ist die Gefahr, daß der Frost innerhalb der hochbebauten Stadtteile 1,40 Meter Tiefe erreichen und damit in die Nähe der von den Straßenröhren in den Häusern hineinführenden Hausleitungen kommen würde, behoben.

Sowjetunion als Wirtschaftsgebiet

Auslassungen eines Industrieführers.

Das Präsidialmitglied des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, Direktor Hans Kraemer, hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Rußland-Ausschusses der deutschen Wirtschaft bei der letzten, der Verschmelzung mit dem Rußland-Ausschuß gewidmeten Tagung des Deutsch-Russischen Vereins programmatische Ausführungen gemacht, die von der als Organ des Rußland-Ausschusses erscheinenden Zeitschrift „Die Ostwirtschaft" veröffentlicht werden. In den Mittelpunkt seines Vortrages stellte Kraemer den Gedanken, daß wir unsere wirtschaftliche Wiedergesundung nicht von dem Westen, sondern von dem gesamten Osten im weitesten Sinne erwarten und daß der Osten zur Domäne der deutschen Wirtschaftsausbreitung werden solle und könne. Deutschland allein könne allerdings das russische Problem nicht lösen. Im Gegenteil werde das stärkere Eindringen nichtdeutschen Auslandskapitals in Rußland für Deutschland kein Nachteil, sondern ein Vorteil sein, schon deswegen, weil solche Forderungen hinter unsere Forderungen treten und sie nicht schlechter, sondern besser machen würden.

Es sei unrichtig, daß die Gründung des Rußland-Ausschusses dem Zweck gelte, das Außenhandelsmonopol zu bekämpfen, denn dieses mache es unter den gegenwärtigen Verhältnissen erst möglich, mit Rußland Geschäfte zu tätigen. Es sei allerdings der Glaube berechtigt, daß die wirtschaftliche Vernunft siegen werde über die Form der starren Staatswirtschaft und der rein staatlichen Regelung der Güterverteilung, wie sie heute in Rußland betrieben wird. Auf die Genossenschaften dürfe man wahrscheinlich die Hoffnungen für die zukünftige Neugestaltung der agrarischen Produktion in Rußland setzen. Deutschland sei der gebende Teil gewesen in einer Zeit, in der Rußland von allen verlassen war, und es sei begreiflich, an eine Gegenleistung dafür zu denken. Die positive Aufgabe des Rußland-Ausschusses bestehe darin, die Gesamtheit der deutschen Wirtschaft in Sinne praktischer Arbeit mit einer einheitlichen Auffassung von der Bedeutung des Geschäftsverkehrs zwischen Deutschland und Rußland zu erfüllen. Der Rußland-Aus-

*

Diese Ausführungen des Vorsitzenden des Rußland-Ausschusses der deutschen Industrie sind gerade in diesem Augenblick auch politisch interessant. Sie wenden sich indirekt, aber deswegen doch scharf gegen einige Auslassungen in der „Bergarbeiterzeitung" und „Börsenzeitung", die, durch die ständige Lektüre der „Roten Fahne" nervös und wild gemacht, eine politische Verständigung gegen die Sowjetunion vorschlugen, um den innerdeutschen Kommunismus niederzuschlagen. Die Auslassung Kraemers hingegen geht von einer richtigen Einschätzung der deutschen, sich fortgesetzt selbst zersetzenden Kommunistischen Partei aus und wertet die von ihr drohenden politischen Gefahren mit Recht sehr gering. Gegenüber den wohl von ehemaligen Militärs in den genannten Zeitungen herrührenden militärischen Ansichten geht aus Kraemers Ausführungen hervor, daß es der Industrie selbstverständlich auf das kapitalistische Verdienen in der Sowjetunion ankommt. Weißgardistisch robust wird die Bourgeoisie dann, wenn es ihr ans Leben geht. Hat sie einmal die antibolschewistische Angst überwunden, dann findet sie sich mit jedem Bolschewismus ab, nur vorausgesetzt, daß er sie am Verdienen nicht allzu sehr stört. Daß es der „Wirtschaft" in erster Linie immer auf den Profit ankommt, das können nur die Dickschädel der ehemaligen Offiziere im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin und im Stahlhof in Essen nicht begreifen.

Amerika baut Elektrowerke in der Sowjetunion.

Moskau, 16. Februar.

Der staatliche Trust „Energostroj" führt gegenwärtig Verhandlungen mit den Vertretern der General Elektric Co. in Moskau, Direktor Pragtst und Ingenieur Trone, sowie mit dem Direktor Galjuscha von der amerikanischen Baufirma Dwight Robinson u. Co. über technische Hilfeleistung für den russischen Kraftwerkbau. Die amerikanischen Firmen wollen in der Sowjetunion ein Großkraftwerk bauen, das mit modernen amerikanischen Anlagen ausgerüstet werden soll. Dieses Kraftwerk soll den russischen Ingenieuren die Vorzüge der Baumethoden zeigen, die in Amerika beim Kraftwerkbau angewendet werden. Die technische Hilfe beim Bau dieses Kraftwerks soll darin bestehen, daß die Skizzen und technischen Bauprojekte des Kraftwerks in Moskau unter Teilnahme amerikanischer Ingenieure ausgearbeitet werden, die Montagezeichnungen in Amerika unter Mitwirkung russischer technischer Kräfte.

25 000 Unfalltote jährlich
Moskauer Gewerkschaften vor Gericht

Berichte 2. Seite

Brand im Hafen von Buenos Aires

*

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brach im Hafen von Buenos Aires in der Nähe der Oeldepots der Regierung ein Riesenfeuer aus. Das Feuer griff auf die Lagerhäuser über und brannte sie restlos nieder. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt.

Unser Bild zeigt einen Blick auf den Hafen von Buenos Aires, der Hauptstadt von Argentinien.

Die Kohlennot.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

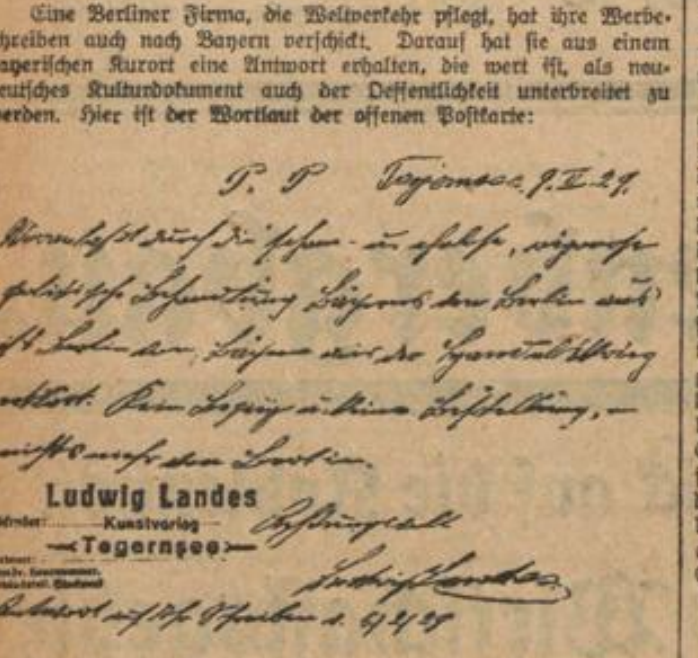
Der „Senftenberger Anzeiger" teilte am 15. Februar seinen staunten Lesern mit, am Schwarzen Brett der Berliner Universität würden Werkstudenten gesucht zur Stapelverladung ins Senftenberger Revier mit 36 M. Wochenlohn!!

Dem Schwindel sei die Tatsache gegenübergestellt, daß im mitteldeutschen Braunkohlenrevier genügend erwerbslose und arbeitsbereite Arbeiter **auf Arbeit warten.** Es ist **ein Skandal,** diese Arbeitslosen in ihrer Not noch zu verhöhnen und die öffentliche Meinung irre zu führen!

Bayern-Krieg gegen Preußen.

Nach den Reden der bayrischen Minister.

Eine Berliner Firma, die Weltverkehr pflegt, hat ihre Werbeschreiben auch nach Bayern verschickt. Darauf hat sie aus einem bayerischen Kurort eine Antwort erhalten, die wert ist, als neudeutsches Kulturdokument auch der Oeffentlichkeit unterbreitet zu werden. Hier ist **der Wortlaut der offenen Postkarte:**



Der bayerische Ministerpräsident aus Hessen und sein Finanzminister Schmelzle würden über diese Wirkung ihrer „vertraulichen" Reden gegen das „schamlose" Preußen ihre Freude haben. Aber sie sollen sich nicht allein freuen dürfen. Unsere Leser wollen ihren Anteil daran haben. Deshalb geben wir ihnen den „Handelskrieg gegen Berlin" zur Kenntnis.

Die Preise ziehen an.

Aber die Armen dürfen nicht leiden.

Das vom Polizeipräsidenten angekündigte verschärfte Vorgehen gegen Wucher im Lebensmittelhandel ist, wie wir erfahren, auf einen besonders krassen Fall zurückzuführen, in dem ein Gemüsehändler ohne jede Berechtigung einen unerhört hohen Preis für Kartoffeln verlangt hatte.

Im übrigen jedoch ist bisher die Zahl der Wucheranzeigen, die jetzt von der Kriminalpolizei zentral behandelt werden, durchaus nicht in den letzten 24 Stunden angewachsen. Es kann darauf hingewiesen werden, daß die Polizei keineswegs gegen berechtigte Preiserhöhungen, die sich aus der Marktlage ergeben, vorgehen wird und daß bei jeder Wucheranzeige eine genaue Nachprüfung unter Heranziehung von Sachverständigen erfolgt. Auf der anderen Seite müssen die Verbraucher vor einer Wucherpsychose gewarnt und darauf aufmerksam gemacht werden, daß gewisse Preissteigerungen für Gemüse und Kartoffeln infolge des abnormen Frostwetters der letzten Wochen ganz unvermeidlich sein werden.

Vom Reichsverband der Obst- und Gemüsehändler, der im übrigen auch energisch vor der Tätigung von Angstkäufen im Interesse der Sicherstellung der allgemeinen Versorgung warnt, wird darauf hingewiesen, daß in den letzten Tagen sowohl für einheimische wie für ausländische Gemüsearten **die Preise von den Züchtern um 50 bis 100 Prozent heraufgesetzt** worden sind. Der Kleinhandel habe seit Mitte Dezember die Kleinverkaufspreise auf der niedrigsten Stufe gehalten, doch werde bei fortdauernder Frostwitterung infolge der höher werdenden Forderungen der Lieferanten ein Anziehen der Preise im Kleinverkauf nicht zu vermeiden sein.

Aehnlich liegen die Dinge im Kartoffelhandel. Die Landwirtschaft beziffert nach einer Mitteilung des Deutschen Landwirtschaftsrats zurzeit einen Verlust von 40 Proz. der in Mieten gelagerten Kartoffelvorräte infolge des Frostes. Schon aus diesem Grunde sehen sich die Landwirte zu höheren Preisforderungen genötigt. Bei der Preisbildung im Kleinhandel sind dazu noch die beim Transport durch weiteren Frost eingetretenen Verluste zu berücksichtigen, für die sich der Groß- und Kleinhandel schadlos halten müssen. Diese Umstände und noch vielfach hinzukommende höhere Transportkosten haben dazu beigetragen, daß die Preise für Kartoffeln in den letzten Tagen um mehrere Mark angezogen haben.

Demgegenüber muß aber auch mit aller Entschiedenheit betont werden, daß die Armen und die Aermsten unter diesen abnormen Verhältnissen nicht leiden dürfen.

Die Unternehmer kündigen.

Tarifkündigung der Metallindustriellen Hessen-Nassaus.

Frankfurt a. M., 16. Februar. (Eigenbericht.)

Der Verband der Metallindustriellen für Hessen und Hessen-Nassau hat an den Deutschen Metallarbeiterverband einen Brief gerichtet, in dem er das bestehende Lohn- und Akkordabkommen für den 15. April kündigt. Gleichzeitig wird der Metallarbeiterverband zu neuen Verhandlungen über ein neues Lohnabkommen eingeladen.

Chemnitz, 16. Februar.

Die Vereinigung der Verbände sächsischer Metallindustrieller hatte den sächsischen Schlichter angerufen mit der Bitte, baldigst einen Verhandlungstermin anzusetzen und einen Spruch zu fällen, der eine Verlängerung des am 31. März ablaufenden Lohntarifs zu den bisherigen Lohnsätzen vorsieht.

Wie von Arbeitgeberseite mitgeteilt wird, ist dieser Schritt erfolgt, nachdem der Metallarbeiterverband erklärt hat, daß ihm der von den Metallindustriellen für die neuen Tarifverhandlungen vorgeschlagene Termin (14. Februar) angesichts des gegenwärtig unübersichtlichen Standes der Wirtschaft zu frühzeitig erscheine.

25000 Unfalltote im Jahr.

Auftakt zur Reichs-Unfallverhütungs-Woche.

Als Auftakt zu der in der Zeit vom 23. Februar bis 3. März stattfindenden Reichs-Unfallverhütungs-Woche (RUWo) veranstalteten die technisch-wissenschaftlichen Vereine in Berlin eine große Kundgebung im Herrenhaus.

In einleitender Ansprache kennzeichnete Geheimrat v. Borsig die Bedeutung der Reichs-Unfallverhütungs-Woche als einen Appell an die Gesamtheit des Volkes, durch stetige Mitarbeit die täglichen ungefähr 9000 Unfälle auf den Eisenbahnen und Straßen, in den Fabriken und Wohnstätten verringern zu helfen. Die 2 Millionen Toten und 1 Million Unterstützungsbedürftigen und nicht mehr voll leistungsfähigen Kriegsverletzten, die der Weltkrieg als Opfer forderte, die gewaltige Einbuße an öffentlichen Werten und Privatbesitz lassen **ein weiteres jährliches Opfer im Ausmaß von mehr als 1 Million Unfallverletzten und 25 000 Toten nicht mehr tragbar erscheinen.**

Als Hauptredner des Abends sprach der Leiter der Zentralstelle für Unfallverhütung beim Verbande der deutschen Berufsgenossenschaften, Herr Gewerbeassessor a. D. Michels „Ueber die Notwendigkeit einer allgemeinen, das ganze Volk umfassenden Aufklärung über Unfallverhütung". Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Forderung, eine planmäßige Unfallbekämpfung, die bisher in Deutschland nur auf das Gebiet der Betriebsunfälle beschränkt gewesen und in die Hand der Gewerbeaufsicht und der Berufsgenossenschaften gelegt worden sei, nunmehr auch auf die Unfälle im Haus und auf der Straße auszudehnen, nachdem die Statistik einwandfrei gezeigt hat, daß unter 64 durch Unfall ums Leben gekommenen Personen nur etwa ein Drittel auf berufsgenossenschaftliche Versicherte entfallen, und die Unglücksfälle im Straßenverkehr hierbei den größten Anteil ausmachen. Die Erhebungen des Statistischen Reichsamtes besagen, daß auf 64 Unfalltodesfälle nur 1,3 Todesfälle an Maschinen kommen, und auch die berufsgenossenschaftlichen Erfahrungen lassen eindeutig erkennen, daß nur etwa ein Drittel aller Unfälle bei der Arbeit an Maschinen eintreten, während zwei Drittel durch andere in den persönlichen Eigenschaften der Betroffenen begründete Anlässe verursacht werden. Der Umstand, daß trotz allem instinktiven Streben des Menschen, sich vor Schädigungen zu bewahren, und trotz unbewußt gesteigerter Vorsicht gegenüber besonderen Unfallgefahren doch in vielen Fällen der **natürliche Einfluß von Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit durch besondere Einflüsse wie Aerger, Freude und dergl. vermindert** und dadurch oft der Anlaß für folgenschwere Unfälle gegeben wird, beweist, daß den vielen Möglichkeiten menschlichen Versagens nur durch dauernde Einwirkung auf den Menschen selbst im Wege ständiger Selbstüberwachung der Betriebe entgegengearbeitet werden kann. Während die amerikanische Sicherheitsbewegung dadurch, daß sie von den an der Unfallverhütung im ganzen Volke interessierten privaten Versicherungsgesellschaften getragen wird, von vornherein die Gesamtheit der Staatsbürger erfaßt, wird in Deutschland die planmäßige Erziehung zur Unfallverhütung bisher nur von den Berufsgenossenschaften und einzelnen Verkehrsanstalten betrieben, und somit nur die bereits im Leben stehende Bevölkerung, nicht aber die Jugend, mit den Gedankengängen der Unfallverhütung vertraut gemacht.

Die Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure im Verein deutscher Ingenieure, die bei den Vorarbeiten zur Reichs-Unfallverhütungs-Woche tatkräftig mitwirkt, hat sich, wie ihr Vorsitzender, Direktor Ludwig, in den Schlußworten der Kundgebung zum Ausdruck brachte, seit ihrer Gründung immer wieder mit dem Thema „Der Mensch im Arbeitsprozeß" befaßt und naturgemäß der Unfallverhütung die größte Beachtung geschenkt. Selbstverständliche Aufgabe aller Betriebsingenieure in den industriellen Unternehmungen muß es sein, zur Bekämpfung von Unfällen durch geeignete Maßnahmen, wie sie von den veranstaltenden Stellen auch für die RUWo vorgeschlagen sind, das ihrige beizutragen. Neben der Aufstellung einiger grundsätzlicher im einzelnen näher ausgeführter Forderungen für die Ausgestaltung der Unfallverhütung erscheint ein besonderer Hinweis auf die Notwendigkeit am Platze, auch auf das Unterbewußtsein des Arbeiters zu wirken, da gerade solche Mittel den besten Erfolg versprechen, die im Unterbewußtsein ein Gegengift gegen die Gefahr des Unfallteufels bilden.

Skandalprozeß in Moskau.

Gegen kommunistische Gewerkschaftsführer.

In Moskau tagt soeben ein außerordentlicher Kongreß der Bauarbeiter; zur Verhandlung stehen zwei Fragen: die Vorbereitung zur Bausaison und die skandalösen Zustände innerhalb der Moskauer Gouvernementsabteilung des Verbandes. Von den 600 Kongreßmitgliedern hatten sich zur zweiten Frage mehr als 250 Redner zum Wort gemeldet. So aktuell war sie. Und zur selben Zeit, da die Tagung ihren Anfang nahm, fand in dem Zentralheim des Bauarbeiterverbandes der Prozeß gegen 11 führende Gewerkschaftler statt, Mitglieder der Kommunistischen Partei, deren skandalöses und verbrecherisches Treiben mit Anlaß zur Einberufung des außerordentlichen Kongresses war.

Der geräumige Saal des Zentralheims war überfüllt. Kinooperateure filmten das Gericht und die Angeklagten, die vor einem Mikrophon ihre Aussagen machten! Besondere Wandzeitungen brachten ausführliche Berichte über die Verhandlung. Der Prozeß der „Kabukisten" war sechs Tage lang die Sensation Moskaus.

„Kabukisten" — so nannten sich die Angeklagten und ihre Genossen, die zwar nicht angeklagt, jedoch auf dem Disziplinarwege bestraft und aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen wurden. „Kabukisten" — nach dem japanischen Theater Kabuki, mit dem sie allerdings nichts gemein hatten. 23 leitende Gewerkschaftler des Bauarbeiterverbandes, sämtlich Mitglieder der Kommunistischen Partei, hatten einen Verein mit eigenen Statuten gegründet, ihm den Namen „Kabuki" gegeben und sich zur Aufgabe gemacht, „alle geeigneten Mitarbeiter und Funktionäre der Moskauer Gouvernementsabteilung des Bauarbeiterverbandes" für ihren Verein anzuwerben und auch Beziehungen mit anderen Verbänden und dem Zentralkomitee der Gewerkschaften anzubahnen. So war es in den Statuten zu lesen.

Auch über den Zweck des Vereins erfuhr man aus ihnen Näheres. „Der Verein", besagte ein Paragraph, „steht auf der Plattform des allgemeinen Suffs und der allgemeinen Hurerei." „Er hat die Aufgabe," las man an anderer Stelle, „den Mitgliedern in Saufen und Laster die größtmögliche Unterstützung zu gewähren; die Mitglieder des Vereins verpflichten sich, einander bei der Befriedigung ihrer physischen Bedürfnisse zu unterstützen und bei allen Ueberraschungen schwierigen Situationen einander zu helfen. Im Falle der Verhaftung eines der Mitglieder des Vereins verpflichten sich die anderen, ihn aus der Patsche zu helfen. Die Frauen gehen von Hand zu Hand. Mitglied kann nur der werden, der in all den Dingen genügende Erfahrungen hat."

Die Kabukisten entwickelten eine rege Tätigkeit. Sie waren nicht nur Männer des Wortes, sondern auch solche der Tat. Sie versammelten sich in verschiedenen Lokalen und privatim, tranken hier bis zur Bewußtlosigkeit und veranstalteten in den Räumen des Bauarbeiterverbandes regelrechte Orgien. Die Boten mußten Glühwein bereiten, die Aufwartefrauen und Stenotypistinnen backen und kochen. Ganze Tonnen Bier und Körbe mit Wein wurden herbeigeschleppt. Das Geld dazu entnahm man der Kasse des Bauverbandes. Ja, den ausführlichen Beschluß über die Organisation eines solchen „Familienabends" faßte man in einer Sitzung des Präsidiums. Zu gleicher Zeit mit einem anderen Beschluß über den — Arbeitsschutz! Ein solcher „Familienabend" wurde übrigens auch zu Ehren des zehnjährigen Bestehens des kommunistischen Jugendverbandes veranstaltet.

Das Gericht verurteilte drei der Hauptangeklagten — die übrigens bereits eine kriminelle Vergangenheit hatten — zu drei Jahren Gefängnis und zur dreijährigen Verbannung nach Narym und acht weitere Angeklagte zu Gefängnisstrafen von ein bis drei Jahren. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende unter anderem aus, daß die Organisation Verbandsgelder unterschlagen und in den Räumen der Gouvernementsabteilung und des zentralen Verbandsheimes unter Begünstigung der leitenden Personen Orgien veranstaltet habe. Der Vorsitzende des Verbandes wird sich übrigens wegen der Duldung dieser skandalösen Zustände zu verantworten haben. Die Kongreßredner erklärten aber, daß ähnliche Erscheinungen wie im Moskauer Zentralverband sich auch in einer großen Anzahl lokaler Verbände bemerkbar machten.

Vier bedenkliche Gasunfälle.

Zehn Personen durch ausströmendes Gas betäubt.

In der vergangenen Nacht und am gestrigen Tage haben sich nicht weniger als vier Unfälle zugetragen, bei denen im ganzen zehn Personen, in einem Falle eine Familie von drei Köpfen, durch ausströmende Gase betäubt worden sind.

In schwere Lebensgefahr gerieten in der vergangenen Nacht der 38 Jahre alte Schneidermeister Reinhold Hausmann, seine 33 Jahre alte Frau Marie und die zehnjährige Tochter Hedwig in ihrer Wohnung in der Kaiser-Wilhelm-Straße 39. Gegen 10 Uhr abends, als alles bereits dunkel war, wurden Hausgenossen durch Gasgeruch auf diese Wohnung aufmerksam. Weil man auf Klingeln keine Antwort erhielt, so ließ man öffnen und fand nun die ganze Familie betäubt auf. Hausmann hatte abends den eingefrorenen Gasmesser aufgetaut und dabei vergessen, die Wasserfüllschraube wieder gehörig anzudrehen. So war Gas allmählich in solcher Menge entwichen, daß die Familie im Laufe der Nacht sicher ums Leben gekommen wäre, wenn sie nicht rechtzeitig noch Hilfe erhalten hätte. Man öffnete ein Fenster, so daß das Gas abziehen konnte. Ein Arzt der Rettungswache, der herbeigerufen wurde, stellte fest, daß alle drei noch gut davongekommen waren. Sie hatten noch nicht schwer gelitten, waren vielmehr erst leicht betäubt.

Ein zweiter Fall von Gasvergiftung trug sich in der Müllerstr. 118 zu. Dort wurde heute morgen gegen 4½ Uhr die 66 Jahre alte Berta Weiß und ihre 37 Jahre alte Tochter Lotte bewußtlos aufgefunden. Auch sie waren durch ausströmendes Gas betäubt worden, das aus einer schadhaften Leitung kam. Die Samariter der Feuerwehr brachten beide wieder zur Besinnung. Ein dritter Fall betrifft eine 14 Jahre alte Schülerin Edith Paschke, Kleine Rosenthaler Str. 12, die von ihrer Mutter in der vergangenen Nacht, im Bette liegend, bewußtlos aufgefunden wurde. Auch hier ist der Unfall auf eine Unvorsichtigkeit zurückzuführen. Die Schülerin mußte in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht werden. Der vierte Fall trug sich heute morgen gegen 6½ Uhr in der Wohnung der Familie Hoos in der Potsdamer Str. 84 zu. Dort wurde der Untermieter, der 34 Jahre alte Schlosser Franz Wolfram, die 18 Jahre alte Pflegetochter der Familie Hoos, Marie Krüger, und die beiden Kinder der Familie Hoos, die 7 Jahre alte Eva und der 6 Jahre alte Arnim, durch Gas betäubt aufgefunden. Sie konnten wieder ins Leben zurückgerufen werden. Die Gase entstammen einem Gasofen, der in der nebenan liegenden Satlerei steht, von wo aus sie in die Wohnung drangen.

Ungarische Kommunisten in Berlin.

Verhaftung von 20 Personen.

Eine Lokalkorrespondenz meldet:

Beamte der Abteilung Ia stießen gestern abend bei einer Fremdenkontrolle auf eine Versammlung von 20 Personen, die in einem Lokal in der Nähe des Alexanderplatzes tagte. Die Versammlungsteilnehmer waren in der Hauptzahl ungarische Emigranten, die unter dem Vorgeben zusammengekommen waren, sich mit Wirtschaftsfragen zu beschäftigen. Bei näherer Prüfung ergab sich jedoch, daß es sich in Wirklichkeit um Anhänger der kommunistischen Bewegung handelt, die sich nicht nur mit der politischen Lage in Ungarn, sondern auch mit der in Deutschland befaßten. Alle Personen mußten den Weg zum Polizeipräsidium antreten, wo man feststellte, daß neun Personen ohne gültige Ausweispapiere waren. Diese werden dem Schnellrichter wegen Paßvergehens vorgeführt. Gegen alle Beteiligten werden fremdenpolizeiliche Maßnahmen eingeleitet werden.

Der Tod um eine Krawattenklammer.

Es wäre nicht geschehen, wenn man nicht getrunken hätte.

Wenn je nichtige Ursachen unter Einwirkung des Alkohols zu tragischen Folgen geführt haben, so in diesem Falle. Wegen einer Krawattenklammer begann der Streit und in seinem Verfolg starb ein Mensch von einem Faustschlag. Das Ganze spielte sich am 29. September 1928 neben und auf dem Untergrundbahnhof Seestraße ab. Der Täter war der 26jährige Arbeiter und ehemalige Postheifer H. Er hatte sich jetzt vor dem Landgericht III wegen Körperverletzung mit Todeserfolg zu verantworten.

H. war am verhängnisvollen Tage krank geschrieben; also hatte er Zeit zum — Trinken. Er spazierte durch die Müllerstraße und traf einen alten Bekannten. Das freudige Wiedersehen nach langer Zeit wurde, wie es leider nicht anders üblich, in einer Kneipe begossen. Aus einem Glase Bier wurden es ihrer sechs, der Nachmittag zum Abend, und als man das Lokal verließ, war man, wie nicht anders zu erwarten, beschwipst. Vor dem Eingang der Untergrundbahn Seestraße traf man noch einen Bekannten, und man betrat noch einmal eine Kneipe. Einige Minuten später aber verließ H. das Lokal wieder, stand einen Augenblick vor der Tür und spielte mit seiner Krawattenklammer. Das war keine einfache Krawattenklammer, sondern ein Geschenk der Freundin, somit ein besonders wertvolles Stück. Auf den in offenbar freundlichen Gedanken versunkenen und beschwipsten H. kamen plötzlich vier Männer zu. Auch die hatten in einem Lokal dem Alkohol reichlich zugesprochen. Einer von ihnen riß dem H. die Krawattenklammer aus der Hand und alle vier liefen trotz der Rufe „Halt" unter Schimpfworten die Treppe zur Untergrundbahn hinunter. H. holte seinen Freund aus der Kneipe und beide stürzten die Treppe zum Untergrundbahnhof hinunter, liefen trotz der Vorhaltungen des Beamten durch die Sperre und erblickten auf dem Bahnsteig noch zwei von den vier Männern. H. sprang auf den Krawattenklammerräuber zu und versetzte ihm einen Faustschlag, daß er blutüberströmt zu Boden fiel. Der Schläger, offenbar bestürzt über den Erfolg seines Schlages, half nun den Geschlagenen vom Blut reinigen, besprengte ihm noch das Gesicht mit Wasser und begab sich nach Hause. Der Geschlagene, der Bahnschaffner G., suchte zuerst das Polizeirevier auf und kam dann gleichfalls wohlbehalten zu Hause an. Die Sache schien gut verlaufen zu sein. Zwei Tage später, am 1. Oktober, fühlte sich G. plötzlich unpäßlich; er wurde in das Diakonissenhaus Bethanien gebracht, wo er nach einigen Stunden verstarb. Bald darauf wurde gegen H. Anklage wegen Körperverletzung mit Todeserfolg erhoben.

Der Angeklagte meinte, die ganze Sache sei ihm ein Rätsel. Die Sachverständigen Professor Straßmann und Dr. Störmer erklärten, daß der Tod durch eine Schädelverletzung und Hirnblutung verursacht worden sei, eine Folge des Aufschlagens auf den Bahnsteig. Der Angeklagte habe selbstverständlich nicht voraussehen können, daß sein Faustschlag derartige Folgen haben würde. Rechtsanwalt Dr. Reiwald setzte sich dafür ein, daß der Todeserfolg überhaupt nicht dem Angeklagten angerechnet werden soll. Das Urteil ist am Nachmittag zu erwarten.

Der Komödiant auf der Straße.

Und dann in Haft.

Frankfurt a. M., 16. Februar. (Eigenbericht.)

Das erweiterte Schöffengericht in Frankfurt verurteilte den Schauspieler Walter Hofmeister vom Metropol-Theater in Berlin wegen Vergehen gegen das Republikschutzgesetz und Beleidigung des Innenministers Grzesinski zu zwei Monaten Gefängnis. Hofmeister hatte im vergangenen Jahr auf offener Straße den preußischen Innenminister schamlos beschimpft. Einige Arbeiter, die die Schimpfworte hörten, stellten Hofmeister und veranlaßten seine Verhaftung. Vor Gericht bestritt der Angeklagte, eine derartige Beleidigung ausgesprochen zu haben. Es wurde ihm jedoch die Täterschaft unzweifelhaft nachgewiesen. In der Urteilsbegründung erklärte der Vorsitzende: „Wer solche Vorwürfe gegen die Ehre seines Nächsten erhebe, müsse es an der eigenen Ehre büßen." Deshalb wurde auch die Ersetzung der Gefängnisstrafe durch eine Geldbuße von dem Gericht ausdrücklich abgelehnt.

Theater der Woche.

Vom 17. bis 25. Februar.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Bis 21. Das Mädl aus der Vorstadt. Ab 22. Kreuzabnahme.
Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper.
Thalia-Theater: Oktrausch.

Staatstheater.

Staatsoper Unter den Linden: 17. Aegyptische Helena. 18. Fortunios Lied. Die fünf Wünsche. 19. Fra Diavolo. 20. Cavalleria rusticana, Bajazzi. 21. Tosca. 22. Meistersinger. 23. Mona Lisa. 24. Aida. 25. Rosenkavalier.
Staatsoper am Platz der Republik. 17., 22. Fledermaus. 18., 25. Carmen. 19., 23. Hoffmanns Erzählungen. 20., 24. Fliegende Holländer. 21. Symphoniekonzert.
Städtische Oper Charlottenburg: 17. Eugen Onegin. 18. Madame Butterfly. 19., 21. Othello. 20., 24. Boheme. 22. Manon. 23. Tannhäuser. 25. Così fan tutte.
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 17. bis 25. Karl und Anna.
Nachmittagsvorstellungen der Staatstheater, Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 17. Ein besserer Herr. 24. Faust I. — **Schiller-Theater Charlottenburg:** 17. bis 25. Othello.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die lustigen Weiber von Windsor. — **Kammerspiele:** Soeben erschienen. — **Die Komödie:** Olympia. — **Theater am Nollendorfplatz:** Jettchen Gebert. — **Theater in der Königgrätzer Straße.** 24. vorm. 11 Uhr. Gedenkfeier für Hermann Sudermann. — Revolte im Erziehungshaus. — **Komödienhaus:** Das Geld auf der Straße. — **Großes Schauspielhaus:** Casanova. — **Metropol-Theater:** Die lustige Witwe. — **Theater des Westens:** Friederike. — **Komische Oper:** Paradies der süßen Frauen! — **Deutsches Künstlertheater:** Der Zinker. — **Lustspielhaus:** Weekend im Paradies. — **Lessingtheater:** Ab 19. Bourgeois bleibt Bourgeois. — **Trianon-Theater:** Das Haus der Lustbarkeit. — **Residenz-Theater:** Der reisende Athlan. — **Zentral-Theater:** Ich küsse Ihre Hand, Madame. — **Die Tribüne:** Herr und Frau So und So. — **Berliner Theater:** 3 X Hochzeit. — **Renaissance-Theater:** Das große A B C. — **Casino-Theater:** Kilometerstechen. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** Der Figaromerdaron. — **Wintergarten und Skala:** Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Rose-Theater: Bis 24. Die Fledermaus. Ab 25. Der Obersteiger. — **Theater in der Lützowstraße:** 17. Trilla. 18. geschlossen. Ab 19. Zimmertreu und Zimmermann.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz: 17. Die Bergbahn. — **Theater am Schiffbauerdamm:** 17. Der Held des Westerlandes. 24 Helden. — **Thalia-Theater:** 17., 24. Oktrausch. — **Theater in der Königgrätzer Straße:** 17., 24. Revolte im Erziehungshaus. — **Komödienhaus:** 17., 24. Der Raub der Sabinerinnen. — **Metropol-Theater:** 17., 24. Die lustige Witwe. — **Zentral-Theater:** 17., 24. Ich küsse Ihre Hand, Madame. — **Die Tribüne:** 17., 24. A. P. A. — **Renaissance-Theater:** 17., 24. Krankheit der Jugend. — **Rose-Theater:** 23. 16 Uhr, 24. 14½ Uhr. Die sieben Todsünden. 24. 17¼ Uhr. Die Fledermaus. — **Schloßpark-Theater Steglitz:** 17. Die Fledermaus. — **Theater in der Lützowstraße:** 17. Aschenbrödel. — **Wintergarten und Skala:** 17., 23., 24. Internationales Varieté. — **Reichshallen-Theater:** 17., 24. Stettiner Sänger. — **Theater am Kottbusser Tor:** 17., 24. Elite-Sänger.

Erstaufführungen der Woche.

Dienstag. Lessing-Theater: „Bourgeois bleibt Bourgeois". — **Theater in der Lützowstraße:** „Zimmertreu und Zimmermann". — **Freitag. Volksbühne:** „Kreuzabnahme".

Orchester und Dirigenten.

Kurzer Konzertbericht / Von Klaus Pringsheim.

Ein Sonntagskonzert im Bachsaal unter Dr. Kunwalds Leitung zeigt im Vortrag der ersten Sinfonie von Beethoven und der großen Leonore-Ouvertüre das Berliner Sinfonieorchester auf durchaus erfreulicher Höhe. Der Klang hat Fülle, Differenziertheit, Kultur, es wird gut musiziert, man spürt ernste, gewissenhafte Arbeit. Das Bild wäre noch befriedigender, wenn das Wirken des Erziehers, die Strenge seines Waltens sich weniger fühlbar machte. Und das erreichte Niveau würde nicht, so oft fremde Dirigenten — manchmal von zweifelhaftem Rang — am Pulte stehen, so peinlich sinken, wäre es weniger durch Drill, mehr durch Hebung des freien Musikerwillens gewonnen. An sich schon wird es durch den fortwährenden Dirigentenwechsel in seiner Beständigkeit unnütz bedroht. Aber es müßten ja weniger Gäste gerufen werden, wenn der „ständige" erste Kapellmeister nicht selbst nur als seltener Ehrengast seines Orchesters erschiene. Das ist kein guter Zustand; der verantwortliche Führer sollte sich nicht zu schade sein für den Alltag seiner Truppe. Um aber die Leistungsfähigkeit dieses Instrumentalkörpers, der der Musikstadt Berlin unentbehrlich ist, sich entfalten zu lassen, wie wir's ihr und ihm wünschten, dazu freilich müßte man vor allem nun die Frage seiner wirtschaftlichen Basis energisch in die Hand nehmen; in die öffentliche Hand selbstverständlich.

Daß heute ein Konzertorchester nur auf sich gestellt, nicht zu existieren vermag, zeigt ja das Beispiel der in allem glücklicheren Philharmoniker. Mehr ausverkauft als gelegentlich ihres Pensionskonzertes der große Saal der Philharmonie war, mittags und abends, kann er nicht — noch könnte er es mit stärkerem Grund sein. Das außerordentliche Ereignis ist wiederholt worden, das vor einem Jahr die erste Aufführung der Matthäuspassion und Furtwängler bedeutete; aber die Wiederholung ist Erneuerung und noch Steigerung. Wieder mit der prachtvollen Leistung des Bruno Kittelschen Chores; und mit der Vollkommenheit des Evangelisten Karl Erb. Neu für Berlin der Christus Heinrich Rehkämpers; jünger an Jahren, als man gewohnt ist, nicht jünger als in Wahrheit der Held der Passionsgeschichte, edel verklärt im Ausdruck, von tiefer Schönheit und Reinheit des Singens.

Acht Tage zuvor im siebenten Philharmonischen: Gustav Mahlers erste Sinfonie. Furtwängler gibt sie nicht wie Walter; nicht, wie Mahler sie gab. Dessen Physionomie erscheint ein wenig idealisiert, die Schärfe der Kontraste ist gemildert. Mit explosiver Kraft geladen, voll dämonischer Leidenschaft der letzte Satz; doch wieder wie eigenwillige, allzu temperamentstrotzende Gestaltung des Schlusses ist nicht mahlerisch. Aber Mahler ist nun soweit, daß es nicht mehr auf „authentische" Interpretation ankommt. Sein Werk geht als Gemeingut in den Besitzstand der Zeit ein; und der große Musiker, der es auf seine Art überzeugend verwirklicht, löst Begeisterung seltenen Grades aus. Im übrigen: Gastdirigenten in bunter Reihe auch beim Philharmonischen Orchester. Unter ihnen aber Leo Blech. Von seinen Verehrern, die den Saal füllen, herzlich begrüßt. Wo dieser Meister wirkt, was er schafft, wir wissen, daß vorbildliche Arbeit getan ist; Borodins H-Moll-Sinfonie, ein wenig verblaßt als Musik, erklingt in allem subtilen Reiz ihrer feinen Orchesterkunst. Und Hermann Abendroth, der Kölner Musikgewaltige, hier noch nicht vergessen von seiner Tätigkeit her als Leiter der Opernhauskonzerte, bestätigt seine Macht über Publikum und Orchester in der Siebenten von Bruckner. Zu einer Bruckner-Sinfonie, der „romantischen", hat auch Kleiber, nun also doch, sich entschlossen. Mittelmäßig und ungefähr läßt er sie heruntermusizieren, persönlich uninteressiert, wie es scheint, unerfüllt, ja kaum, daß ihm die Materie ganz geläufig geworden. Eigentlich sollte das im Rahmen der Berliner Staatsopernkonzerte nicht möglich sein.

„Karl und Anna" von Leonhard Frank.

Staatliches Schauspielhaus.

Leonhard Frank hat seinen Schweizer Kriegsurlaub nicht nur benutzt, um gegen die Ludendorffsche Kohlrübendiät zu sündigen. Er hat dort auch rechtzeitig und tapfer dichterischen Anstoß an dem viehischen Blutvergießen der Völker genommen. „Der Mensch ist gut", das war der Schlagerrefrain, der damals die noch kranken Hurraschreier teilweise kurierte. Heute sind wir Deutschen wieder auf den Schlager vom rheinischen Mädchen eingestimmt und haben die Franksche Warnung beinahe vergessen. Solche einfache und doch großartige Sendung konnte aber nur ein Dichter von starkem Mut und gesundem Talent erfinden. Später ging Leonhard Frank ins ältere Literatenfach über und erzählte leichtere Lebensepisoden. Eine dieser Geschichten ist seine Nachkriegsanekdote von Karl und Anna.

Das Mädel blieb zu Hause als Richards Kriegerfrau. Draußen in der russischen Gefangenschaft füllt Richard die Herzensöde aus, indem er bei Karl, dem Kameraden, alles ablädt, seine Erinnerung an die Freuden mit der Liebsten im jetzt hungernden Berlin, und die ganze Sehnsucht, das Mädel bald wieder zu streicheln. Karl aber ist der Glücklichere, da er aus dem Barackenlager entkommt und sich nun mit dieser besonderen Kenntnis von der Liebesfähigkeit und Hausfrauentugend bei Anna einfindet. Es entsteht eine rührende Verwirrung der Gemüter. Karl und Anna wachsen zusammen, Richard, der später wiederkehrt, kommt zu spät. Richard will die Hand zum Totschlag aufheben, doch er zieht sie zurück. Die beiden, die ihn betrogen, erhielten wohl vom Schicksal, das pfiffiger ist als der muskulöse Richard, den Auftrag, das Leben so teuflisch und doch wieder so menschlich einzurichten. Die Dinge werden nicht in Honig getaucht. Die Wahrheit des Lebens soll an den Tag kommen. Leonhard Frank schließt seine Geschichte mit diesem tragischen Scherz.

Das Theaterstück, das Frank nach dieser Geschichte in vier Akten aufbaute, kam aber nur mühselig zustande. Als Dramatiker besitzt Frank noch keine Technik, die ihn von allerhand naturalistischen Epigonen unterscheidet.

Doch die Schauspieler vertuschen das oft vorzüglich. Vor allem Käthe Dorsch, die aus dem Friederiken-Kitsch erlöst ist. Die beiden Männer um Frau Dorsch, George und Homolka, sind bewunderungswürdig durch Schlichtheit und Disziplin. Gerade das gar nicht Verschmitzte Homolkas, der ein Gewinner des großen Schicksalslosses sein soll, wirkt außerordentlich. Theatralische Weichheit wurde in kostbarer Entfaltung spürbar. Erich Engel, der Regisseur, leitet das alles durch einen verfeinerten Naturalismus, dem auch Lucie Mannheim beflissen und erfolgreich dient.

Das Spiel von der proletarischen Nachkriegsintrige wurde von der Geduld eines Schriftstellers geformt, der noch immer seinen eigentlichen Charakter abschwören muß, wenn er Charaktere und Bühnenereignisse dramaturgisch berechnet. Trotzdem freut man sich, daß wieder einmal nach den moralischen und militärischen Vergasern des Völkerglücks ein Mann von unserem Schlag und unserer Meinung reden durfte. m. h.

„Abenteurer-G. m. b. H."

Artirium. Beba-Palast:

Was ist die Straßenschlacht am Schlesischen Bahnhof, was ist der Verbrecherkrieg in Chicago gegen einen regelrechten Abenteurerfilm? Nichts, rein gar nichts. Hier können alle interessierten Kreise noch lernen. Dieses Filmgenre hat eine treue Gemeinde, die entzückt und befriedigt ist, wenn die Abenteurerfilme voller Leben stecken, den Eindruck der Tollkühnheit erwecken und in rein filmischer Hinsicht untadelig gemacht sind. Und da das Leben selbst so wirkungsvolle Stoffe birgt, sollte man geeignete Vorlagen finden können.

Doch diesmal ist die Jagd nach dem Geheimdokument zu plump gemacht. Fred Sauer, der mit Jane Beß zusammen das Manuskript schrieb und allein die Regie führte, machte einen Mißgriff nach dem anderen. Er prunkt jeden Augenblick mit den Muskeln seines Helden Carlo Aldini. Aber er hat nur Muskelkraft herausgestellt. Die Verwickelungen sind derartig, daß die Beteiligten offenbar selbst nicht mehr ein noch aus wissen. Im Verlaufe der Akte werden nur drei Tote serviert. Das ist in Anbetracht eines Schiffsunterganges und der solennen Keilereien unbedingt zu wenig. Das sensationshungrige Publikum darf bestimmt mehr für sein Geld fordern.

Carlo Aldini ist nur Kraftmeier, kein Schauspieler. Eve Gray bringt ab und zu durch ihr nettes Spiel ein paar tröstliche Momente in den Film. e. b.

Marcell Salzer wird Sonnabend und Sonntag noch zwei „Lustige Abende" im Schillersaal geben.

Shakespeare-Ulk im Deutschen Theater.

„Die lustigen Weiber von Windsor."

In diesem Theaterwinter hat es eine Hochkonjunktur für Shakespeare gegeben. Vielleicht ist es pietätlos, aber es muß schließlich ausgesprochen werden: unsere Aufnahmefähigkeit für die Werke auch dieses Bühnengenies hat ihre Grenzen. Oft genug stehen wir seinen Figuren fremd und kalt gegenüber, und zaghaft erhebt sich ab und zu die Frage: Was geht das uns eigentlich noch an? Ein solches Museumsstück sind auch „Die lustigen Weiber von Windsor". Frau Fluth und Frau Page machen sich ihren Spaß mit dem alten Falstaff, stecken ihn in einen Waschkorb und werfen ihn in eine Pfütze, und der Trottel fällt auf jeden neuen, noch so plumpen Scherz hinein. Gewiß, wir lachen; aber größer ist unsere Ehrfurcht vor der Tatsache, daß solche Bühnenlebendigkeit schon vor 300 Jahren geschaffen ist, und wir bestaunen den Aufwand.

Der Regisseur Heinz Hilpert reserviert das Lustspiel in der „Bearbeitung des Deutschen Theaters", die erhebliche Mühe gemacht hat. Zunächst hat man das klassische, aber — seien wir ehrlich — vorsintflutliche Deutsch der Schlegel-Tieckschen Uebersetzung der Gegenwart angepaßt, sehr zum Nutzen des Lustspiels. Einige Szenen sind ausgemerzt, einige Dialogsetzen in Extempore-Art eingefügt, so geschickt eingefügt, daß man nicht weiß, ob es sich um Augenblickseinfälle der Darsteller handelt. Auch die Handlung ist in Kleinigkeiten verändert. Man freut sich, wenn Falstaff beim Hineinkriechen in den Wäschekorb nicht umpurzelt, wie es die Bühnenanweisung verlangt. Aber man hat sich zu früh gefreut: nachher kippt der eifersüchtige Ehegatte um, was nicht in der Regiebemerkung steht. Weiterhin ist in der Bearbeitung des Deutschen Theaters die Kleiderfrage generell geregelt. Falstaff spielt im modernen Abendanzug, die übrigen in einem Biedermeiermischmasch.

Werner Krauß ist ein prächtiger Falstaff, ein vor Grandezza platzender Dickwanst. Gespreizt setzt er seine Worte, ebenso wie seine Füße. Jede Miene ist ein Witz, und bei alledem bleibt er todernst. Herrlich. Und doch erwartet man mehr als eine solche Chargenleistung. Dieser Widerspruch ist begründet in der leeren Rolle, die einfach nicht mehr hergibt. Dasselbe trifft für die Frau Page der Lucie Höflich und die Frau Fluth der Leopoldine Konstantin zu. Eine springlebendige Frau Hurtig ist Ida Wüst. Sie bringt mit ihrem unbezwinglichen Geschnatter die Lacher auf ihre Seite. Auch Leonhard Steckel schafft als eifersüchtiger Herr Fluth in seiner wütenden Geschäftigkeit gute Laune. Eine Ueberraschung bietet Heinz Rühmann als Schmächtig. Seine Auffassung ist originell; als wurstiger Berliner steht er mitten in der Gegenwart. Erwin Fabers Doktor ist dagegen unmöglicher Hokuspokus. Der Beifall am Premierenabend war herzlich, aber ehrfürchtig kühl. ekr.

„Unter falschem Namen."

Ufa-Theater Kurfürstendamm.

Etwas stockend und umständlich fängt der Film an. Ein kleiner Angestellter der New-Yorker Untergrundbahn, der seit einem Jahr aus irgendeinem kleinen Nest in die Riesenstadt übergesiedelt ist, aber sie noch gar nicht kennt, bekommt endlich am Silvesterabend Urlaub. Er will einen ordentlichen Nachtbummel unternehmen (und man bekommt einigermaßen Angst, was dabei herauskommen wird). Aber schon nach einigen Minuten ist er überfahren. Was sich dann begibt, ist eine seltsame Mischung von Realistik und Phantastik. Der nachdenkliche Zuschauer kommt schließlich dahinter, daß alles nur eine Fieberphantasie des Verletzten sein kann. Und so ist es! Roy del Ruth nutzt diese Situation gründlich aus. Die Erlebnisse des Traumes, die die ganze Spielweite dieses Zustandes umfassen und doch die besondere Logik des Traumes bewahren, sind natürlich ganz im Geiste dieses kleinen Angestellten konzipiert. Wie er sich das große, reiche, vornehme New York denkt und wie seine von schlechten Filmen und Räubergestalten genährte Phantasie sich Abenteuer ersinnt, das wird mit oft groteskem Witz und toller Phantastik dargestellt.

Ganz ulkig wirkt die Liebesgeschichte: dieses Mädchen aus der obersten Schicht, das mit unserem Helden ein Abenteuer sucht, ist zum Kugeln. Für spannende Sensationen ist auch gesorgt: ein gefährlicher Verrückter, der mit dem Helden dauernd verwechselt wird, ist losgelassen. Silvesterspuk. Schlaftrunk. Entführung durch Erpresser. Mordverdacht. Endlich Trauung auf einem Schiff. Und dann die rasende Fahrt in der Untergrund, mit dem Verrückten als Führer! Das Erwachen bringt endlich die Befreiung vom Alpdruck. — Monte Blue kann seine nette, sympathische Art entfalten; wir lachen und fürchten uns mit ihm. Ruth Miller ist das Mädchen aus der Oberschicht, das aber glücklicherweise all die Naturhaftigkeit der Unterschicht aufs glücklichste besitzt. r.

Bei 20 Grad unter Null.

Kältebilder aus Berlin.

Beim Gemüsehändler.

Eine Kundin verlangt 10 Pfund Kartoffeln.

„Bedauere sehr, ich kann Ihnen nur 5 Pfund geben. Wir bekommen erst übermorgen wieder welche herein."

„Ach, was soll ich nur mit 5 Pfund Kartoffeln anfangen, die reichen bei uns einen Tag."

Mittlerweile kommt der Kutscher des Kartoffellieferanten mit einigen Sack Kartoffeln durch den Laden. „Sind sie auch frostfrei?" fragt die Händlerin.

„Was heißt bei dieser Kälte frostfrei? Es werden schon welche dabei sin, die „süß" schmecken. Aber das schadet nich, der Berliner merkt sonst gar nich, daß es Winter is."

Da verzichtet die Kundin auch auf ihre 5 Pfund „frostfreien".

Schule.

Lieber Herr Lehrer! Mein Sohn Hermann konnte die letzten drei Tage nicht die Schule besuchen, was ich zu entschuldigen bitte. Er hat keinen Mantel und da hatte er Mandelentzündung und lag ins Bett. Wenn Sie so freundlich sein wollen, setzen sie ihn doch näher an die Heizung, aber nicht ans Fenster, wo's zieht!

Frau N. N.

Im Autobus.

„Na, rücken mer noch een bißchen zusamm, Frauchen. Wir zwee Schlanken, wir mer'n noch zurecht komm uff de Kleenkinnerbank. Wissen se, ick such mer immer sone kleene Dicke aus, wie Sie sin, da kuschelt sich's so scheene. Die Schlanken von heite, die ham ja keene Hitze nich."

Voll Empörung über die Komplimente ihres Nachbarn steht der weibliche Gast auf und sucht sich einen anderen Platz. Befriedigt rückt der Dicke zum Fenster und nimmt die ganze Bank ein. Bis ein neuer Gast kommt. Dieser wird mit den folgenden Worten begrüßt:

Komm se man nur ran, mei Lieber. Bei uns is es gemütlich. Wie im Schafstall derheeme. Da ham die Hammel och wie die Heringe im Faß sich zusammengedrängt und keener hat gefrorn. Nich wahr, nu friern se nich?"

In Hosen.

In einer Berliner Zeitung, die für die vielen kleinen und oft reichlich naiven und provinziellen ehelichen und unehelichen Sorgen ihrer Leser und vorzugsweise ihrer Leserinnen eine besondere Ecke eingerichtet hat, klagte jüngst ein Mädel unter Tränen ihr Leid. Sie wollte mit ihren Skiern auf der Untergrundbahn nach dem Westen in den Grunewald, wurde aber durch das Verhalten der männlichen und weiblichen Fahrgäste derart verwirrt und verängstigt, daß sie am Halleschen Tor ausstieg, sich ein Auto nahm und verzweifelt wieder heimfuhr. Und das alles nicht etwa wegen der Skier, sondern wegen der — Hosen, der langen dunkelblauen bis zu den Knöcheln gehenden Skihosen, deren, wie sie meinte, die Leute in Neukölln, woher sie kam, so ungewohnt seien, daß sie sich vor spießenden, kränkenden Blicken und höhnischen, wenn nicht gar gemeinen Redensarten nicht habe lassen können.

Nun mag es wohl wahr sein, daß man in Neukölln der Damen in Skihosen nicht so gewohnt ist, wie das vom Wittenbergplatz ab westlich der Fall ist. Aber das würde bestimmt kein Grund sein dürfen, eine junge Dame mit hämischer und kränkender Aufmerksamkeit zu bedenken. Es sei denn, daß man damit bekunden möchte, daß man sich immer noch mehr rixdörflich als städtisch fühlt. Wem nun aber die Mädchen- und Frauenwelt in Hosen wirklich etwas Neues ist, der sei ergebenst eingeladen, am Sonntag einmal etwa bis zum U-Bahnhof Thielplatz zu fahren. Dort und in der weiteren westlichen Umgebung wird er viel Damen, teils jung und teils reifer, mit sehr viel Sicherheit und Selbstbewußtsein und Unbefangenheit, die der kleinen Rixdorferin doch offenbar gefehlt haben, sich auf den langen Hölzern und in den langen dunkelblauen Hosen ergehen sehen.

Ist es denn nicht zehnmal besser, Mädchen und Frauen schlüpfen bei der unsinnigen Kälte in die doch bestimmt nicht undezente Sportkleidung, als daß sie bei 15 Grad Kälte mit Schuhchen und Strümpfchen und Kleidchen, die 30 Grad Hitze würdig wären, herumzittern, der Männerwelt zum Spott und zur Empörung, sich selber aber zum sicheren Verderben?

Unbrauchbare Flugzeugschiffe.

New York, 16. Februar.

Die beiden großen amerikanischen Flugzeugmutterschiffe „Lexington" und „Saratoga" sollen 15 Monate, nachdem sie unter Aufwand von fast 36 Millionen Mark in Dienst gestellt wurden, ausrangiert werden, da sie nach Ansicht der Flottenbehörden ungeeignet für ihre Aufgabe sind und der Regierung jährlich eine ungeheure Summe kosten.

„In Pelz gehüllt" — für 24 Stunden!

Den ewig unerfüllten Träumen der kleinen und kleinsten Modebeglückten wirkliche Gestalt zu verleihen, sie eine karg bemessene Spanne Zeit im Glücksgefühl eleganter winterlicher Aufmachung schwelgen zu lassen, dies ist der edle Vorsatz eines Kürschnermeisters im Osten Berlins. Er verfügt über ein wohlgeordnetes Lager winterlichen Pelzschmuckes, das er den verehrten Damen, die einen Abend lang „elegant" sein wollen, gegen entsprechende Leihgebühr und Hinterlegung einer beträchtlichen Kaution gerne zur Verfügung stellt. Karnickelfelle in schwarz und anderen Farbtönen gibt's schon für 12 Mark Leihgebühr und 150 Mark Kaution; dann kommen, mit ansteigender Preiserhöhung, Slinks, Gazette, Maulwurf usw. Für jede Beschädigung des entliehenen Stücks haftet natürlich, wie üblich, der Kunde. Woher diese glorreiche Idee stammt? „Aus Amerika" meint der Meister. Vielleicht. Vielleicht aber auch aus seinem eigenen spekulativ arbeitenden Gehirn. Ware, die sonst als Ladenhüter ein still verschwiegenes Dasein führt und keinerlei Gewinn abwirft, soll hier als vielfaches Miet- und späteres Verkaufsobjekt allerlei Vorteil bringen. Ob das Geschäft sich aber auch lukrativ gestalten wird? Die Leihgebühr, die läßt sich wohl aufbringen, aber die große Kaution? Der tüchtige Pelzfachmann hat da wohl was läuten hören von Film- und Theaterleuten, die sich derartige Dekorationsobjekte leihen. Hier liegt der Fall aber ganz anders. Hier handelt es sich um eine beruflich notwendige Anschaffung, bei der sich die Zahlung der Leihgebühr immerhin realisiert und auch die Aufbringung der Kaution im Bereich des Möglichen ist. Lediglich aber auf die Putzsucht derjenigen zu spekulieren, denen die Mittel die Anschaffung eines Pelzmantels nicht gestatten, die aber durch dieses verlockende Angebot in schwerste finanzielle Bedrängnis gebracht werden können, das sollte sich ein reell denkender Geschäftsmann vorher wohl überlegen. Auch ist es gerade kein allzu sauberes Geschäftsprinzip, einen Mantel, der vorher durch soundsoviel Hände ging, späterhin als „neu" zu verkaufen.

Wilhelm Schäfer — Rudolf G. Binding

Vorlesung im Verband Deutscher Erzähler.

Feststellen muß man, daß früher bedeutendere Prosaisten im „Verband Deutscher Erzähler" lasen als augenblicklich, d. h. Erzähler von Weltbedeutung, Erzähler, die allgemein interessierten, während heute mehr Spezialisten auf dem Programm stehen, Schriftsteller, die nur bestimmten Kreisen etwas geben. Wilhelm Schäfer und auch Rudolf G. Binding, die Donnerstag im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses sprachen, stehen allerdings in breiterer Oeffentlichkeit.

Schäfer, der Meister der Anekdote, liest zwei in ihrem Aufbau vollendet geformte Anekdoten und eine kurze Novelle „Belle-Alliance". Seine Sprache ist klar, präzis und allen verständlich, umreißt Menschen und Dinge mit holzschnittartiger Größe. Sie vibriert nicht wie bei Binding. Schäfer bleibt im Grunde Chronist, Binding ist Aesthet.

„Der Wingult" ist die Geschichte eines riesenhaften Mannes mit primitivem Denken und Erleben, in den Krieg zieht. Aber dieser naturhafte Mensch wird in einer kultivierten, gepflegt nervösen Sprache porträtiert, als ob es sich um einen Hamlet handelt. Er wird von einem ganz anders gearteten Menschen wie ein kostbares Kuriosum geschildert. Binding steht daneben, lebt nicht in seiner Gestalt. Diesen Eindruck empfängt man auch von Schäfer, aber die Standpunkte der beiden sind verschieden. Schäfer will Naturhaftes, Verwurzeltes, Volkhaftes und gibt ihm herben, bestimmten sprachlichen Ausdruck; Binding dagegen stellt sich in diesem Fall nicht auf die Basis seiner Gestalten, sondern sieht sie von oben mit den Augen des geistigen Gesellschaftsmenschen.

F. S.

Der junge Kapellmeister Levy-Diehm von der Städtischen Oper ist heute nacht plötzlich gestorben. Die Opernwelt verliert an ihm eine ihrer stärksten Dirigentenbegabungen und glänzendsten Zukunftshoffnungen.

Spielplanänderung. Im Schillertheater werden heute abend statt des angesetzten Oedipus „Die Gespenster" von Ibsen gegeben. Gelöste Karten behalten Gültigkeit.

Kunstvorträge. Sonntag, 10 Uhr, sprechen im Neuen Museum Herr Zippert über „Das Aegyptische Relief", im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Bange über „Konrad Witz und Hans Multscher", im Museum für Völkerkunde I Dr. Waldschmidt über „Die neuaufgestellten Turfan-Funde".

Für die heutige Frauenfeierstunde in der Stadthalle, Klosterstraße, sind noch an der Kasse Karten zu haben.

Wetterbericht. Für Berlin: Meist bewölkt, bei mäßigem Frost mit nur noch unbedeutenden Schneefällen, östliche Winde. **Für Deutschland:** Im Südwesten Fortdauer des heiteren Wetters mit ziemlich strenger Kälte, im übrigen Deutschland meist trübe mit mäßigen Frösten, allgemeines Nachlassen der Schneefälle.

Sonnabend, 16. Februar.

Berlin.

16.00 San.-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
16.30 Hermann Stehr (zum 65. Geburtstag. Vortrag und Leseproben: Franz Köppen.
17.00 Unterhaltungsmusik. (Dransmanns Titania-Orchester.)
18.30 Paul Neubecker, Deutscher Werkmeister-Verband: Die Existenzerhaltung der ausgesteuerten Arbeitslosen, Krisenunterstützung und Wohlfahrtspflege.
19.00 Dr. Hans Strobel: Musik im heutigen Weltbild.
19.30 In der Werkstatt der Lebenden. Am Mikrophon: Prof. Max Pechstein und Helmut Jaro Jaretzki.
20.00 „Mit dem Mikro durch Berlin". Am Mikrophon: Fred Hildebrandt und Alfred Braun.
22.00 Uebertragung der Internationalen Schwimmwettkämpfe aus dem Wellenbad im Lunapark.
Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Fred-Bird-Tanzorchester).

Königswusterhausen.

16.00 Fritz Westermann: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht.
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.
17.30 Dr. Völter: Die Zukunft der Wartestandsbeamten.
18.00 Dr. Adolf Reichwein: Studienreise junger Arbeiter ins Ausland.
18.55 Hauptmann Rohde: Algier und Tunis.
19.20 Prof. Dr. Kestenberg: Die musikalische Grundlage im Leben unserer Zeit. (I.)
20.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Die Stunde des Landes.
21.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Orchesterkonzert. Dirigent: Professor Nicolai Malko. 1. Skrjabin: La poème de l'Extase. — 2. Rimsky-Korsakow: Suite „Zar Saltan". — 3. Mussorgsky: Eine Nacht auf dem kahlen Berge. — 4. Prokofieff: Klassische Sinfonie. (Berliner Funk-Orchester.)

Sonntag, 17. Februar.

Berlin.

8.55 Stundenglockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.
9.00 Morgenfeier. Glockengeläut des Berliner Doms.
11.30 Aus dem Großen Schauspielhaus: Vormittagskonzert der Kapelle Marek Weber.
13.15 E. Nebermann: Die moderne Schachpartie.
14.30—15.25 Für den Landwirt.
15.30 Märchen. (Gelesen von Johanna Meyer.)
16.00 Werbevortrag.
16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
18.30, 18.55 Deutsche Welle: Gedanken zur Zeit.
19.30 Dr. Georg Zehden: Nehmt das Leben nicht zu ernst — ein wichtiges Kapitel der Hygiene.
20.00 Populäres Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.
21.30 Der Journalist spricht.
Anschließend: Wetter, Tagesnachrichten, Sport.
Anschließend bis 0.30 Hotel Adlon (Kapelle Dajos Béla).

Königswusterhausen.

13.45—14.15 Bildfunkversuche.
16.00 Dr. R. H. Stein: Nationalhymnen der Völker.
18.00 Gedanken zur Zeit. Prof. Dr. Sagawe, Kiel: Einkommen, Kaufkraft und Wirtschaftsentwicklung in der Landwirtschaft. (II.)
18.30 Dr. Lemmer: Löhne und Wirtschaftskonjunktur vom Gesichtspunkt der Arbeitgeberschaft.
18.55 Fritz Tarnow: Löhne und Kaufkraft der Arbeiterschaft.
19.30 Dr. Knauth und Wolfgang Bardach-Benning: Aus der Praxis der Fürsorgeerziehung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., d. 16. 2. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 42 20 Uhr Mona Lisa
Sonnab., d. 16. 2. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 19½ Uhr Die Jüdin
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 31 19½ Uhr Hoffmanns Erzählungen
Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 41 20 Uhr Karl u. Anna
Staatl. Schiller-Theater, Charlb. 20 Uhr Gespenster

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Das Mädl aus der Vorstadt Regie: Jürgen Fehling
Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper
Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch
Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Gespenster

Deutsches Theater Norden 12310 8 U., Ende geg. 10½ Die lustigen Weiber von Windsor von Shakespeare Regie: Heinz Hilpert
Die Komödie Bismarck 2414/7516 8¼ Uhr, Ende 10¾ „Olympia" von Franz Molnar Regie: Forster Larinaga.
Kammerspiele Norden 12310 8 Uhr, Ende 10½ Uhr Zum 50. Male „Soeben erschienen" Komödie von Edouard Bourdet Regie: Forster Larinaga.

SCALA 8 Uhr B 5. Barbarossa 9256 4 Bronetts Con Colleano und weitere Varieté-Attraktionen. Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3⁰⁰ und 8 Uhr — 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen das ganze Programm

25 Schillersaal (Am Knie) 8 Uhr Heute und morgen Sonntag 2 letzte lustige Abende MARCELL SALZER Karten: Schillertheater, Bote & Bock, Wertheim u. telef. v. 10—2 Lichterfld. 3506

Wintergarten 8 Uhr • Rauchen erlaubt 8 in Berlin noch nicht gezeigte Varieté-Neuheiten und weitere Sensationen. Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3⁰⁰ und 8 Uhr. 3⁰⁰ kleine Preise.

EMIL LUDWIG WILHELM II. Illustriert. Ungekürzte Volksausgabe. Ganzleinen jetzt 2,85 Die Originalausgabe kostet 14 M. Das Aufsehen erregende Buch steht weit über dem engen Gesichtsfeld des Parteikampfes oder der kleinlichen Porträtmalerei. — Das Buch ist auf bestem, holzfreiem Papier in saubersten Druck hergestellt. — Mit wichtigen Bildern aus dem Leben Wilhelms II. Mit schönem, farbig. Schutzumschlag. Das interessanteste Dokument! Bestellungen sind zu richten an Buchhandlg. J. H. W. Dietz, Nachf. Berlin SW. 68, Lindenstrasse 2 Telephon Dönhoff 7653

Komische Oper (8¼) Die große Revue Paradies der süssen Frauen! 100 Mitwirkende.

PLAZA Varieté a. Küstriner Platz Alex 8067/68 Täglich 5 und 8¹⁵ Sonntags 2, 5 und 8¹⁵ INTERNATIONALES VARIETÉ Heute vollständig neues Programm Karten 8 Tage im voraus

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr Lothringer Straße 37. Neu! Neu! Kilometerliebchen Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

Theat. d. Westens Täglich 8¼ Uhr: Der größte Erfolg Berlins Friederike Musik von Franz Lehar Erika v. Thellmann Kammers. Carl Ziegler (Staatsoper Wien) Arnstedt, Limburg, Dora, Eysler Bespermann, Reg. Schönemann Vorverkauf ununterbrochen. Kasse den ganzen Tag geöffnet Teleph. Steinplatz 901 u. 7108

Besonders wirksam sind die Kleinen Anzeigen in der Gesamt-Auflage des Vorwärts und trotzdem billig!

Zentral-Theater Alte Jakobstr. Ecke Oranienstr. Täglich 8¼ Uhr Sonntag auch 4 Uhr Ich küsse Ihre Hand, Madame Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnam. Schlager Rundfunkhörer halbe Preise

Barnowsky-Bühnen Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr Revolte im Erziehungshaus Schauspiel von P. M. Lampel.
Komödienhaus 8¼ Uhr Das Geld auf der Straße Lustspiel v. Bernauer u. Oesterreicher

Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Schaufuß, Kühl, Lvovski.
Kleines Theater Heute 8 Uhr Premiere Kurt Goetz, Walerie v. Martens Paul Otto in „Trio" Lustsp. v. Leo Lenz. Regie: Friedmann-Frederich.

Berliner Theater Direkt. Heinz Herald Charlottenstraße 90 A. 7. Dönhoff 170 Täglich 8 Uhr 8 Uhr 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose)
Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr Das Haus der Laster (Yoshiwara)
Planetarium am Zoo Vorführg. Joachimsthaler Straße Noll. 1576 16 Uhr Der Sternhimmel im Winter 18 Uhr Mars und seine Rätsel 20 Uhr Werden u. Vergehen d. Sterne

Theater a. Kottbusser Tor Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise) Elite-Sänger Faschings-Programm! Emil Stein, der beliebte Komiker und Tanzhumorist als Gast

Renaissance-Theater Hardenbergst. 6. Tel.: Steinpl. 901 u. 2583/84 8¼ Uhr. Zum 58. Male: 8¼ Uhr Die Welterfolgskomödie „Das große ABC" von Marcel Pagnol Reg.: Gust. Hartung. In Premierenbesetzg. Stg. nchm. 4 Uhr: Krankheit d. Jugend

Neue Welt Arnold Scholz Hasenheide 108/14 Großes Bockbierfest und Großer Alpenball in allen Sälen. 7 Kapellen / 50 bayr. Madl. Einlaß 6 Uhr. Mittwoch, den 20. Februar 1929 Letztes Gastspiel Joh. Strauß a. Wien

Lessing-Theater 8 Uhr Katharina Knie. Dienstag, 19. Febr. 7½ Uhr Premiere Bourgeois bleibt Bourgeois

Rose-Theater Gr. Frankfurter St. 132 4 Uhr Die sieben Raben 8¼ Uhr Die Fledermaus

Lustspielhaus Friedrichstr. 236 Bergmann 2922/23 Täglich 8¼ Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr Der Zinker v. Edgar Wallace deutsch Kilo Matthias Preise 1—10 Mark

Thalia-Theater Dresdener Str. 72-73 8 Uhr „Oelrausch"

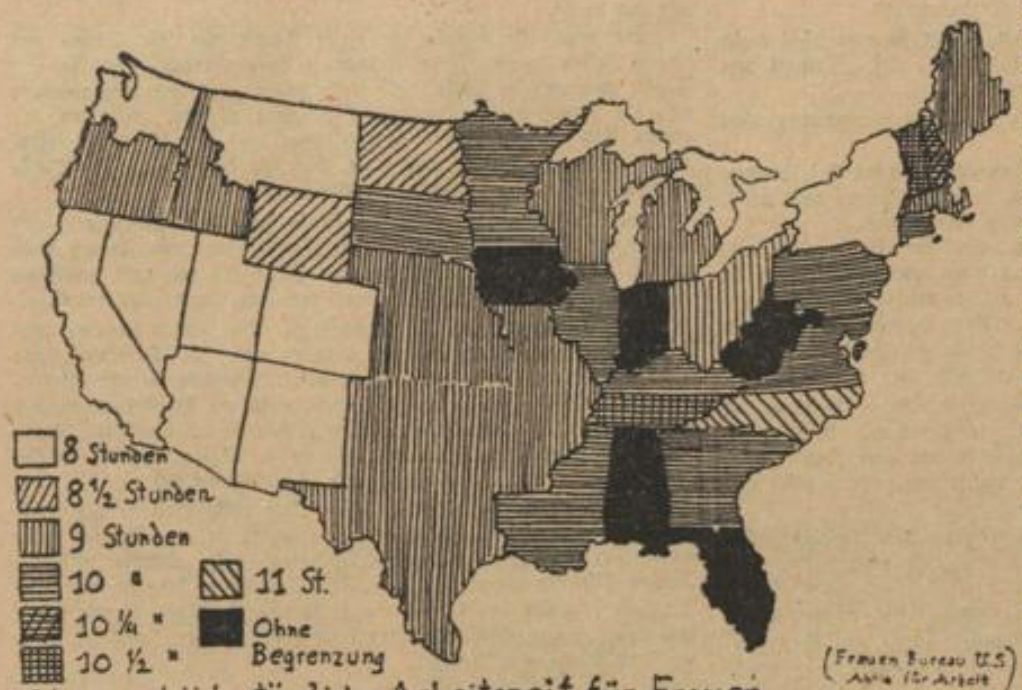
Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 Stettiner Sänger Das lustige Februar-Programm! Nachm. halbe Preise. Billettbestellungen Telephon: Centrum 11263. Dönhoff-Brettl: Carneval-Programm / Tanz

METROPOL-THEATER 8 U. Lustige Witwe mit FRITZI MASSARY Max Hansen, Elleot, Jankuhn, Junkermann, Schaeffers. Sonntag nchm. 3 Uhr ungekürzte Vorstellung zu kleinen Preisen.
GR. SCHAUSPIELHAUS 8 U. Nur noch 13 Tage! CASANOVA Kammersänger Alfred Jerger und die große Starbesetzung.
ZWEI CHARELLINSZENIERUNGEN

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Frauenarbeit in den Staaten

Wieviel Frauen arbeiten? – Der umkämpfte Achtstundentag. – Nachtarbeitsgesetze. Schutzbestimmungen. – "Make money."



Die gesetzliche tägliche Arbeitszeit für Frauen.

Wir bringen hiermit einen ersten Artikel von Luise Diel über die Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten. Weitere Artikel werden einmal wöchentlich folgen. Die Verfasserin war mehrere Male in Amerika. Sie hat dort Käthe-Kollwitz-Ausstellungen und Vorträge veranstaltet und Arbeiterfragen studiert.

Seit 1918 klingt uns in Deutschland überall das Wort entgegen „freie Bahn dem Tüchtigen". In Amerika hat man diesen Begriff noch erweitert und ruft stolz-freiheitlich „freie Bahn jedermann!" Natürlich auch den Frauen! Es bedurfte zwar kaum noch dieser Aufmunterung, sie hatten sich längst in fast allen Erwerbszweigen heimisch gemacht. Man will insgesamt 572 Berufstätigkeiten zählen können, von denen sich die Frauen bereits alle bis auf 35 erobert haben.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, allen Berufszweigen in folgenden Abhandlungen unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Vielmehr interessiert es, an Hand authentischer Tabellen und Statistiken den Stand der Dinge zu prüfen, ob wirklich drüben, im Wunderland, die Arbeiterin, gleichviel ob in Industrie oder Handel, als Maschinen- oder Handarbeiterin, Bureau- oder Geschäftsangestellte eine so viele bessere Position genießt als bei uns.

Der große Zustrom der Frauen in alle Arbeitsgebiete fällt in die Jahre 1901 bis 1910. In diesem Jahrzehnt stieg die Zahl

von 4 Millionen auf 8 Millionen berufstätiger Frauen.

Von 1910 bis 1920 ist überraschenderweise nicht die entfernteste gleich hohe Steigerung wahrzunehmen. Die Statistik meldet nur einen Zuwachs von 500 000 Frauen. Um so bedeutender fällt statt dessen die Verschiebung der Berufe ins Auge, Frauen treten in Männerberufe ein und Männer nehmen die von den Frauen verlassenen Tätigkeiten auf — doch dies wird uns das nächstemal eingehend beschäftigen.

Von den 8½ Millionen arbeitenden Frauen sind rund 2 Millionen als Angestellte der Industrie und ebenso viel als gelernte und ungelernte Fabrikarbeiterinnen tätig. Die Nachfrage auf landwirtschaftlichem Gebiet ist nicht so groß. Nur eine Million wählt Berufe mit wissenschaftlicher Vorbildung (einen großen Prozentsatz stellen davon die Lehrerinnen dar, Rechtsanwältinnen und Aerztinnen sind in sehr beschränkter Zahl vertreten).

Diese sprechenden Allgemeinzahlen möge eine Uebersicht, die die Brooklyner Handelskammer veröffentlicht, ergänzen (Brooklyn gehört zur Stadt New York). Aus dieser ergibt sich, daß

von 10 Frauen oder Mädchen 3 berufstätig

und insgesamt jeder 4. Lohnarbeiter eine Frau ist. Vorurteilslos sind sie auch als Streckenarbeiter, Straßenreiniger, Matrose, Tapezierer, Lötcharbeiter am Dock, Anstreicher, Glaser usw. tätig. In Amerika spielt es eine gewisse Rolle, ob es sich um dort geborene oder eingewanderte Weiße oder um Farbige handelt. Die Brooklyner Statistik meldet 31,3 Proz. arbeitende dort geborene, 18,9 Proz. eingewanderte Frauen neben 52 Proz. Farbigen. Es ist also irrig anzunehmen, daß die Eingewanderten mehr arbeiten als die Eingeborenen, dagegen ist die Berufstätigkeit meist schon eine andere.

Der Kampf um den 8-Stunden-Tag

wird seit langem geführt, trotzdem ist er erst in 10 der 48 (Vereinigten) Staaten gesetzlich durchgedrungen. Wie zähe und hart der Kampf war, beweist die Tatsache, daß es 14 Jahre brauchte, um in New York den 8-Stunden-Tag durchzubekommen. Nur zwei Staaten haben den 8½-Stunden-Tag eingeführt.

in 13	Staaten	ist der	9-	Stunden-Tag
„ 14	„	„ „	10-	„
„ 1	„	„ „	10¼-	„
„ 2	„	„ „	10½-	„
„ 1	„	„ „	11-	„
„ 5	„	unbegrenzt.		

Schon aus dieser Liste sehen wir, was wir immer und überall wiederfinden werden: daß jeder Einzelstaat, trotz der Union, seine eigene Gesetzgebung pflegt. Die Bundesregierung (Washington) befaßt sich mit auswärtiger Politik, Zolltarifen usw.; sie kann auch jederzeit Spezialgesetze machen (wie das Alkoholverbot), wenn die Mehrheit dafür ist, aber der Schwerpunkt der Gesetzgebung liegt heute noch in jedem einzelnen Staate. Da jeder für sich (und anders) disponiert, wird die Gesamtübersicht ungemein erschwert. Hinzu kommt, daß die einzelnen Industrien in jedem Staate oftmals Sonderbestimmungen treffen. Hier führt die Damenkonfektion die 5-Tage-Woche ein und zwar sowohl für männliche wie weibliche Arbeiter (seit Juni 1928), dort stellt Henry Ford in Detroit seinen Betrieb auf die 5-Tage-Arbeitswoche für den einzelnen Arbeiter bei 6-Tage-Betrieb des Werkes um. Auch Stellen wie das Frauen- und Kinderbureau, das mit dem Arbeitsministerium in Washington zusammen arbeitet, werden durch diese Vielgestalt in ihrer Arbeit beschränkt. Es ist zu bewundern, wie diese Stellen gleichwohl immer weiter durchdringen und mit Eilschriften, Plakaten, Büchern, Briefen, Vorträgen, Filmen, Bildern usw. bis zur Arbeiterin selbst vordringen.

Da sind die Nachtgesetze, um die es noch recht dunkel steht.

29 Staaten haben überhaupt noch keinerlei Gesetz für Frauen-Nachtarbeit vorgenommen.

Nur 10 haben Verbot für mehr als 1 Tätigkeit
einige „ „ Fabrikarbeit
andere „ „ Handelsbetriebe

und nur zwei Schreiben Stundenbeschränkung vor.

Hier ist noch viel Arbeit zu leisten, sie kann und wird auch bewältigt werden.

Schwieriger steht es dagegen um die Heimarbeit, die so wenig Anhaltspunkte und Kontrollmöglichkeiten bietet, wie sich aus der Natur der Sache leicht erklären läßt. Bisher ist in Amerika wenig geschehen, um gute Arbeits- und Lohnverhältnisse nach dieser Richtung zu schaffen. Gerade die Lohnfrage ist noch genau wie vor 50 Jahren fast ausschließlich dem freien Ermessen des Arbeitgebers überlassen. Aber langsam wird sich auch dies ändern, nachdem der Anfang auf dem benachbarten Gebiete gemacht, denn bereits ein Viertel aller Staaten reguliert bzw. verbietet Heimarbeit bestimmter Produktionsartikel z. B. in der Textilindustrie und im Tabakgewerbe. Wo derartige Vorschriften bestehen, befassen sie sich hauptsächlich mit den sanitären Zuständen des Heimes, vor allem mit der Frage ansteckender Krankheiten. In der Arbeitszeitfrage kann natürlich kaum eine Kontrolle geübt werden, es liegen darum auch keine statistischen Aufzeichnungen vor. Wir werden das nächste Mal die Art der Heimarbeit und ihre Möglichkeiten noch von anderer Seite zu beleuchten haben. Soviel wollen wir jedoch schon heute sagen: die Frau steht in der modernen Arbeitswelt im Zentrum. Die Tatsache, daß ein starkes Drittel der Menschenkräfte, die die moderne Arbeitswelt braucht, Frauenkräfte sind, beweist es deutlich. Die Erkenntnis dieses Zustandes legt aber allen, die Frauen in ihren Betrieben beschäftigen, Pflichten auf — nicht nur gegen die jeweiligen Frauen, sondern gegen ihre Gesamtheit als Frauen, Hausfrauen und Mütter, die noch lange nicht zum nötigen Bewußtsein vorgedrungen. Es steht um die Schutzgesetze noch keineswegs zufriedenstellend. Allerdings gibt es heute nur noch vier Staaten, in denen keinerlei Schutzgesetze für weibliche Industriearbeiter bestehen. Aber die vorhandenen Gesetze genügen noch nicht den gegenwärtigen Anforderungen. So bestehen in vier Staaten lediglich Beschränkungen betreffend der zulässigen Arbeitszeit, in anderen nur Beschränkungen der Arbeitsstunden im Textilgewerbe. In weiteren Staaten ist weibliche Produktionsarbeit auf eng begrenzte Stunden festgelegt. Ueberstunden werden durch erhöhte Ueberzeitsätze erschwert, eingeschränkt oder vielfach ganz verboten.

Vor Jahresfrist etwa berief das Frauenbureau des Arbeitsministeriums in Washington eine Frauenkonferenz ein. Man nahm fünf Industrien in Staaten, die Frauenschutzgesetze in erweiterter Form zur Durchführung gebracht haben, unter die Lupe. Zu diesem Werke wurden über 1600 Fabriken besucht und 1200 Arbeiter persönlich verhört. Folgende Industrien wurden überprüft.

Schuhindustrie mit	84 614 Frauen
Konfektion mit	62 920 „
Strickwarenindustrie mit	125 440 „
Papierschachtelindustrie mit	35 328 „

Es stellte sich heraus, daß von den 8½ Millionen Arbeiterinnen in den Vereinigten Staaten weniger als 3 Millionen durch spezifisch weibliche Schutzgesetze gesichert waren. Stellt man hier das Wort daneben: „Amerika will so kraftvoll sein wie seine Frauen", so bleibt die Hoffnung, daß baldigst alles unternommen wird, um dies ideale Motto durch alltägliche reaktive Maßnahmen für die arbeitenden Frauen — die ja den Kernpunkt des Volkes darstellen — in die Wirklichkeit umzusetzen.

Geschwächte oder früh gealterte Menschen haben drüben den schwersten Stand. Man wirft sie zum alten Eisen, sie finden keine Arbeit. Es ist nicht nur eine Eitelkeitsfrage der Frau und auch des Mannes, sich durch Sport und Körperpflege jung zu erhalten — Altaussehen (das wirkliche Alter spricht primär nicht so mit) bedeutet das Ende der guten Position, vielleicht sogar der Arbeit überhaupt.

Im Land der Gegensätze stellt man diese gern nebeneinander. So meldete eine New-Yorker Tageszeitung, daß Amerika im Jahre 1928

30 000 bis 40 000 Millionäre und gleichzeitig über 2½ Millionen Arbeitslose

(wahrscheinlich sind es etwa 5 Millionen) zählte. Jeder Staat und auch jede Stadt, natürlich auch jede Gewerkschaft, führt ihre eigene Arbeitslosenliste. Cleveland, Detroit meldeten 1928 46 Proz. Arbeitslose, Milwaukee dagegen nur 10 Proz. und im Sommer 1928 sogar nur 7 Proz. Es hat die wenigsten Arbeitslosen; der städtische Arbeitsnachweis vermittelte dort 60000 Stellen kostenlos. Obgleich die Sozialdemokratische Partei erst seit 1881 besteht, stellt sie den Bürgermeister von Milwaukee, Herrn Hoan, der seit vielen Jahren sein Amt mustergültig führt. Viktor Berger, der bisherige Sozialdemokrat im Kongreßhaus in Washington, ist der Chefredakteur der englischsprachigen Zeitung „The Milwaukee Leader".

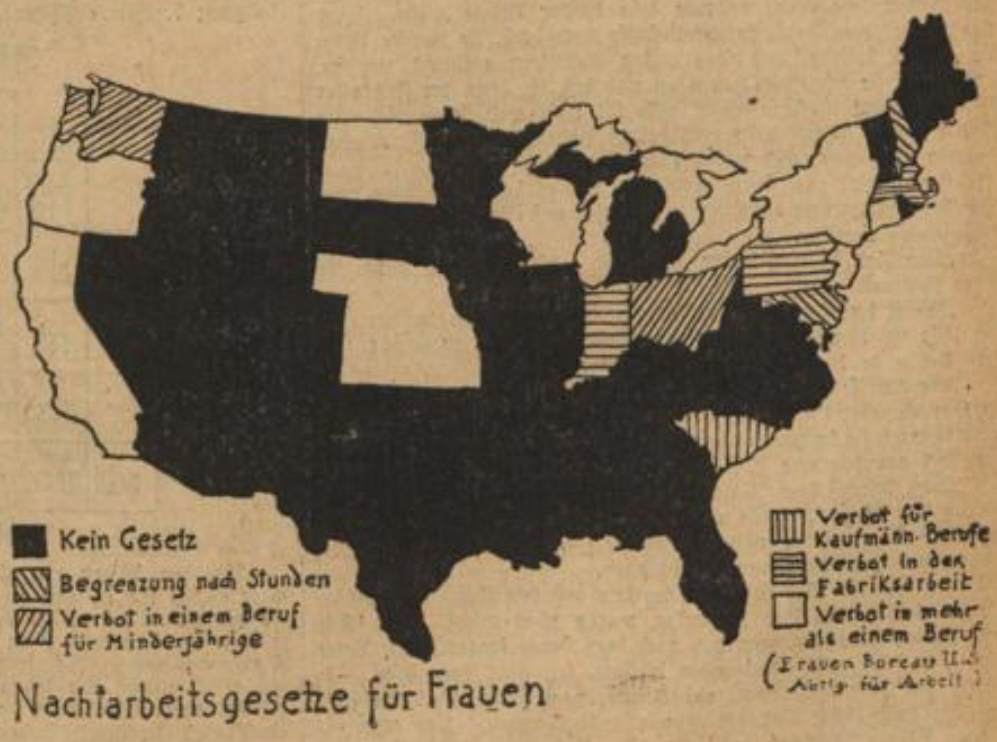
Verdienst und Arbeitsmöglichkeiten der Frau, wie Versicherungen und Streik wollen wir das nächste Mal durchgehen. Es sei mir jetzt gestattet, zwischen obige ernst-sachliche Darlegungen und die noch folgenden eine flüchtige Allgemeinskizze der amerikanischen Frau und ihrer psychologischen Einstellung zu Punkt „live, business and money" — Leben, Geschäft und Geld — einzuschieben.

So harmlos-heiter das Naturell der Amerikanerin auch sein mag, im Berufsleben ist sie kühl und sachlich wie jeder Mann. Mit der ihr in allem gegebenen Selbstverständlichkeit dominiert und übersieht sie das Feld, ist sie doch viel länger als die europäische Frau gewohnt, frei und anerkannt selbständig neben dem Manne (nicht nur unter ihm) zu arbeiten. Das hat mit Emanzipation nichts zu tun natürlich. So kameradschaftlich wie man sich bei der Co-Education der Gemeinschaftserziehung und auf dem Sportplatz gegenübertritt, geht man zusammen an die Arbeit.

Im allgemeinen kennt die Amerikanerin keinen Neid und wenig Klatsch. Es gibt immerhin genügend Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten, daß jede ohne zu harten Kampf (vor allem, wenn sie nett, jung und durchschnittsklug ist) einen Posten findet. Außerdem ist es keine Schande zu arbeiten. Manches ehemals wohlhabende Mädchen arbeitet und verdient mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der sie in guten Tagen das Geld hinauswarf. Naturgemäß gibt es auch keine Bestimmungen, die Ehefrauen irgendwie oder irgendwelche Berufstätigkeit untersagt. „Make money"! Mit diesem Stichwort geht sie auf die Arbeitssuche. Nicht was sie arbeitet, sondern ob damit Geld zu verdienen ist, entscheidet primär.

Die Amerikanerin hat das große Talent, sich leicht anzupassen und einzufügen. Auch die Art, wie sie arbeitet, unterscheidet sich von der unsrigen. Ohne allzuviel Kraftaufwand erledigt sie ihre Pflichten. Ihre körperliche Zartheit verlangt wohl eine gewisse, unbeirrbare Ruhe als Selbstschutz. Manche Aerzte behaupten, die Amerikanerinnen seien dünnblütig, das hänge mit dem Klima zusammen und bestimme das ruhigere Temperament. Trotzdem nimmt sie an allem regen Anteil. Längst bevor wir zur städtischen Berufsarbeit zugelassen, hatte sich die Amerikanerin dort ihren festen Platz erobert. Viel früher als in jedem anderen Lande wurden ihr gleiche Entwicklungsmöglichkeiten für Bildung und Berufsleben gegeben wie dem männlichen Geschlecht — ja, es wurde ihr noch mehr Zeit zugewendet. Schnell zu heiraten, ist keineswegs ihr Hauptwunsch, ihre Unabhängigkeit gibt sie nicht gern auf. Die seltene Kombination, ideales Vorstellungs- und Wunschvermögen realer und praktischer Wirklichkeitserkenntnis zu vereinen, bestimmt ihre Doppelstellung als verwöhnte Frau und selbständig Verdienende. Es würde keiner politischen oder anderen Gruppe gelingen, gegen die Organisation der Frauen irgendeine gesetzliche Vorlage durchzubringen. Hat man die Frauen, so hat man den größten Teil der öffentlichen Meinung.

Louise Diel.



Nachtarbeitsgesetze für Frauen

Peter Freuchen
Der Eskimo
Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W 35.

(2. Fortsetzung.)

Naterk sagte nichts. Ihr Mund murmelte ein wenig, und sie starrte nach dem Horizont. In weiter Ferne sah sie die kahlen Berge, wo der große Berggeist Renntiere durch seine Nasenlöcher lag, wenn er atmete. Hier hatte sie gelebt, so lange sie denken konnte.

„Gib mir meinen Stock," sagte sie. „Man geht voraus."

Mala eilte zu dem Topf, trank Wasser daraus und spritzte es über die Schlittenkufen. Keiner durfte sehen, wie bewegt er war. Sein Gesicht war ganz schwarz von Ruß, denn jedesmal, wenn er trank, machte der Lampenruß einen Rand in seinem Gesicht.

Naterk wankte dahin, so gut sie konnte, und es dauerte lange, bis die andern sie erreichten, denn sie hatten viele Hindernisse zu überwinden.

Mitten am Tage wurde sie wieder müde; aber Mala war Reiseführer und verlangte, daß sie sich auf den Schlitten setzen sollte, und da saß sie und fror, während die anderen sie schleppten und Ioa allein an der Spitze ging.

Nachts klagte Naterk sehr, der alte Rücken tat weh, und die Schmerzen in den Gliedern waren heftig. Sie merkte nicht, daß Ioa Licht machte. Der Schweiß rann ihr über das Gesicht, sie hatte merkwürdige Gedanken und sprach merkwürdige Worte, und keiner verstand ihre Rede.

Ioa zog sich an, setzte sich hin und rief sie, aber Naterk antwortete nicht. Da faßte sie ihr Haar mitten über der Stirn und riß es in ganz kleinen Büscheln aus. Die Haare wurden ins Feuer gesteckt, damit der Geruch die bösen Geister vertreibe und der Sitz der Krankheit verbrannt würde. Das half auch, Naterk konnte wieder denken. Sie nahm ein paar Stücke getrocknetes Renntierfleisch vom vorigen Jahre. Es war ganz verschimmelt. Aber sie kratzte es mit den Nägeln ab und reichte es den Kindern.

Am nächsten Morgen schien die Sonne, und sie reisten weiter, aber mitten am Tage zog Naterk sich ihre Pelzkapuze hoch und ging zu Mala.

„Mein Sohn, ich habe Worte, die fest sind und denen du dich nicht widersetzen darfst. Meiner Jahre sind viele, und meine Beine sind müde. Baue mir eine Schneehütte. Als ich dich darum bat, wolltest du nicht. Laß es nicht erst dahin kommen, daß ich meinem Sohn einen Befehl geben muß, um meinen Willen zu erhalten."

Sie ordnete etwas an der Ladung und klopfte Upik, der beim Spielen gefallen war, den Schnee ab.

Mala sagte nichts, nahm aber seinen Schneestock, bohrte in dem Schnee und begann ein Haus zu bauen.

„Machen wir schon halt?" fragten die Kinder.

„Ja," sagte Ioa. „Dein Vater hat es bestimmt."

Und Mala baute ein Haus.

Die zwei Frauen banden wie gewöhnlich die Ladung los, dichteten das Haus und schütteten Schnee darüber. Die Knaben nahmen ein Robbenfell, befestigten einen Riemen daran und machten einen Schlitten daraus. Aber Pualu war groß, er wollte beim Bauen helfen, so daß Upik allein blieb. Er brauchte einen Hund und rief daher die Großmutter.

„Komm und zieh mich, ich will fahren."

Die Alte kam.

„Du mußt schnell laufen."

Aber die Beine waren schwach. Plötzlich blieb sie mit zitternden Lippen stehen, und die Tränen rollten ihr über die Wangen.

„Großmutter weint. Es ist kein Vergnügen, mit ihr zu spielen." Upik konnte es besser allein.

Als sie hereinkamen, machte Naterk sich daran, ein Paar Fausthandschuhe für den Kleinen zu nähen. Er verlor so viele.

Mala ging hinaus und baute ein neues Haus. Keiner half ihm, er rief keinen, und Orsokidok war mit seinem Bogen gegangen, um sich nach Tieren umzusehen. Als Mala fertig war, kam er wieder herein, nahm den Schneeklopfer und bürstete sich das Zeug.

„Ist etwas geschehen?" fragte Ioa.

„Nichts ist geschehen. Man baute ein Haus." Schnell ging er auf die Anhöhe, um nach Orsokidok Ausschau zu halten.

Die alte Frau nahm ihre Sachen. Ein Fell nach dem andern nahm sie, besah es, legte es dann wieder beiseite und nahm schließlich ein altes, verschlissenes, fast haarloses Fell, rollte es zusammen und wollte hinausgehen. In der Tür blieb sie stehen und sah sich um. Die Bewegung wollte sie übermannen. Die Kinder lagen da und schliefen, und sie trat zu ihnen, faßte ihre Köpfe, setzte den Mund an ihre Nasen und saugte sie aus. Es gab ein schlürfendes Geräusch, und der große Pualu erwachte. Was sollte das, er konnte seine Nase selber schnauben, er war kein kleiner Junge mehr. Aber Großmutter war heute so merkwürdig und derb, sie streifte ihnen die Kappe beiseite, daß ihre linken Schultern entblößt wurden. Dort setzte sie dann die Zähne an und biß zu, denn der Biß alter Frauen bringt Kindern Glück. Es tat nicht weh, denn die alten Zähne waren stumpf vom vieljährigen Fellkauen, aber die Knaben wurden ganz wach und weinten unbeherrscht.

Großmutter war heute so seltsam, und es lagen ein Paar neue Fausthandschuhe und ein Paar neue Hosen auf ihrem Platz; aber sie sagte nichts darüber.

„Der Fall ist eingetreten, daß man geht," sagte sie, nahm ihr altes Fell und ging.

„Willst du ausgehen?" antwortete Ioa und nähte weiter

Die Knaben legten sich wieder nieder und schliefen weiter, und das Leben in der Hütte war wie zuvor.

Die Alte sah sich zuerst nach allen Seiten um. Die Welt war so herrlich, aber ihr Rücken sehnte sich danach, ausgestreckt zu liegen, und so kroch sie in das neue Haus, das für sie erbaut war, und legte sich still auf das alte Fell.

Kurz darauf kam Mala. Er hatte sie hineingehen sehen. Er nahm sein Messer, schnitt einen Block aus dem Schnee, setzte ihn vor die Eingangstür und vermauerte sie. Kein Wort war zu sagen, und das Haus wurde geschlossen.

Da lag die Alte nun und wartete auf den Tod. Sie mußte lange liegen, und ihre Gedanken waren nicht müde. Sie hörte die Kinder herauskommen und nach dem Hause fragen. Ihr Vater sagte, daß sie nicht hineingehen dürften, Orsokidok kam heim. Er hatte ein Renntier erlegt, ein kleines, vorjähriges Kalb. Naterk pflegte stets einen Teil der Zunge zu bekommen. Das war für einen älteren Menschen gut zu kauen, aber warum sollte sie daran denken. Jetzt zogen die Knaben ihre Fellschlitten herum, sie kamen so nahe an ihre Hütte, daß sie die Schritte im Schnee hörte. Upik fiel und schlug sich, er brüllte unbeherrscht.

„Es blutet, es tut weh. Mutter, Großmutter!"

Es war schwer, liegen zu bleiben. Aber sie war nicht mehr am Leben. Sie war fort. Ioa kam heraus und rief: „Kommt zum Essen herein, hier ist gekochtes Fleisch."

„Wo ist Großmutter?" rief Pualu. „Kommt Großmutter nicht zum Essen?"

Die Tränen stiegen in ihr auf, und der Speichel lief ihr aus dem Munde. Jetzt lag sie hier, müde, und das Leben war mühseliger als der Tod, aber der Uebergang war schwer.

Als es hell wurde, machte sie noch. Sie hörte sie draußen aufbrechen, hörte sie den Schlitten instand setzen und folgte ihnen in Gedanken. Jetzt stürzten die Hunde in das verlassene Haus, um die zurückgelassenen Reste zu fressen. Jetzt banden sie die Last auf dem Schlitten fest, und die Kinder riefen, ob Großmutter vorausgegangen sei. Der Schlitten entfernte sich, alles wurde still.

Ach, sie fuhren also fort, sie verließen sie. Hätte Mala es ihr nicht verbieten sollen? Er, der immer so gut war. Ließ er sie wirklich zurück? Sie erhob sich und wollte aus dem Hause, aber die alten Glieder waren schwach. Sie wollte den andern nach und wollte auch wieder liegen bleiben.

Und die Dunkelheit kam, die Nacht ging über sie hin. Die alte Naterk war geboren, hatte gelebt und war nicht mehr.

Am Abend war es still im Hause bei Mala. Ihr Frohsinn war fort, und Upik fragte, warum sie ein Haus bauten, ehe sie Großmutter eingeholt hatten. Ioa sagte, er solle schweigen, und keiner sprach mehr als notwendig. Weinend schlief Upik ein. Am nächsten Tage blieben sie still liegen. Mala ging auf die Jagd, streifte aber nur ein wenig in der Nähe umher, auch an den folgenden Tagen jagte er, und die Knaben wurden ungeduldig und fragten, ob sie nicht bald zu den Schiffen kämen.

Endlich ging Mala zurück zu der Stelle, wo seine alte Mutter in ihr Haus gegangen war. Schneegestöber hatte sich über das Land gelegt, und das Haus war völlig von seinem Schnee überweht. Kein Tier war dagewesen, und es war ganz still. Er nahm vorsichtig sein Messer und schnitt ein Loch in das Dach des Hauses, so daß die Seele der Alten herauskonnte.

Als er zu Ioa zurückkam, brachte er keine Beute mit. Aber er sagte, daß er an einer Stelle gewesen sei, wohin zu kommen ihn schmerzte.

„Ich öffnete das Dach," und still setzte er sich auf die Pritsche, ohne zu essen.

Die Kinder durften nicht spielen, und sie durften nicht reden. Ioa schnitt Schnee zum Trinken aus der Seitenpritsche, und sie war es auch, die das Fleisch für den Topf zerschnitt, als wäre sie ein Mann. Mala regte sich nicht. Er saß mit hochgezogener Kapuze im Hause, lag die ganze Nacht angekleidet da, und die Knaben wurden auch nicht ausgezogen. Es war so merkwürdig.

„Die Läuse fressen mich, die Läuse fressen mich," riefen sie nachts und kratzten sich den Körper. Aber sie durften doch nicht die Pelze ausziehen.

Als fünf Tage vergangen waren, wurden die Kinder allein zurückgelassen. Die andern gingen nach Naterks Schneehütte. Voran Mala, die andern in seiner Fußspur. Er schnitt ein Loch in die Rückseite des Hauses. Und sie gingen zu der Alten hinein. Sie lag steif und krumm da, die Kapuze über das Gesicht und mit hochgezogenen Knien. Mala erinnerte sich ihrer, als sie eine ganz junge Frau und er selbst ein Knabe gewesen. Sie wußte vieles zu erzählen von fremden Männern, die um sie kämpften, sie aber nie bekamen. Eine tüchtige Mutter, eine prächtige Mutter, und jetzt lag sie da.

Sie zogen sie hinaus zu einer Stelle, wo lose Steine auf einem Felsen lagen. Hier errichteten sie ein Grab, und die alte Naterk war aus der Welt. Sie hatte gelebt, war begraben worden, und ihr Name durfte nicht mehr genannt werden. Nur die, die atmen, sind Menschen, und nur mit ihnen darf man sich beschäftigen. Sie hatten eine Leiche angerührt, nahmen daher ihre Fäustlinge ab und stopften sie zwischen die Steine.

Als sie heimgingen, schritten sie in denselben Fußspuren und hielten die Hände dicht am Körper, damit ihnen die Finger nicht froren, aber hin und wieder wandte Mala sich um und verlöschte die Spur mit seinem Messer, damit der Tod ihnen nicht folgte.

Es war Abend, als sie heimkamen. Ioa nahm sogleich zwei Säcke mit neuem Zeug, und sie zogen es an. Aber Orsokidok hatte nicht zwei Anzüge, so daß er sich damit begnügte, seinen Außenpelz zu wechseln. Alles alte Zeug wurde in ein Bündel getan, das Mala am nächsten Morgen auf seinen Rücken lud und zum Grabe trug. Er blieb lange fort, und als er zurückging, wandte er sich immer wieder um und verlöschte die Spur hinter sich.

Endlich reisten sie weiter. Jeden Tag verlöschten sie die Spur mehrmals hinter sich. Zuletzt aber vergaßen sie es. Immer mehr packte sie der Eifer, vorwärtszukommen. Die Schiffe und die weißen Männer lockten, und der Frühling wollte durchbrechen. Die Eidergänse zogen das Land hinauf, die Seeschwalben kamen schon, und Scharen von Gänsen sangen über ihren Köpfen durch die Luft, auf dem Wege zu Norden.

II.

Eines Tages sahen sie zwei schwarze Flecke vor sich. Mala entdeckte sie zuerst, obwohl Ioa voranging; aber er war der Mann, gewohnt, seine Augen zu gebrauchen. Und er teilte seiner Frau mit, daß sie Menschen treffen würden.

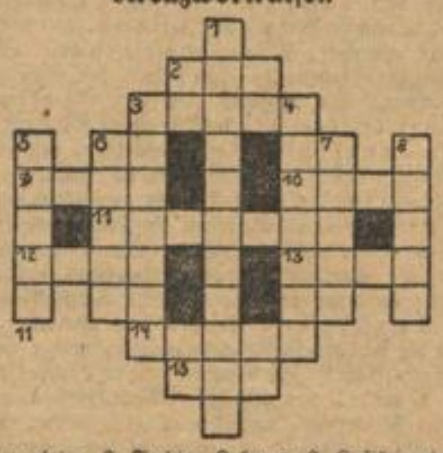
Der Schlitten hielt an. Ioa holte schnell ihren Zeugsack hervor, zog sich einen neuen Pelz, das Stirnband und die hübschen Fäustlinge an, wechselte jedoch die Hosenstiefel nicht. Sie wollte ihre neue Kleidung nur nach und nach zeigen. Mala wollte etwas sagen, bedachte sich aber. Laß die Weiber sich putzen, der Wert eines Mannes liegt in anderm.

Es ging wieder vorwärts, Ioa immer voran; als man die Fremden unterscheiden konnte, wartete sie auf den Schlitten. Sie fuhren auf einen offenen Platz, wo kein Schraubeis war. Hier hielten sie die Hunde an und setzten sich. Sie, die mit dem Tode als Gast kamen, konnten niemand entgegen gehen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2. Tochter Labans; 3. Luftkurort bei Danzig; 9. Bürde; 10. Schweizer Sagenheld; 11. Gebirge in Syrien; 12. Mesopotamien; 13. hülsenförmiges Mittelstück von Rädern; 14. Spalte; 15. Leid. — Senkrecht: 1. Fest; 3. Verfertiger von Augengläsern; 4. weiblicher Vorname; 5. männlicher Vorname; 6. eine Religion; 7. österreichischer Dichter; 8. Nebenfluß der Weser.

Rösselsprung.

		le	ge		
	sind	und	sie	wohl	
ohr	al	fen	wah	au	sind
die	ret	die	ses	ster	ver
für	aus	nichts	der	haus	ein
geht	mund	ins	und	bö	und

Silbenrätsel.

Aus den Silben a a al as az bp cho co da dar di dos e ei ei er en fei fen ge gies go he i im ir kla land lapp le le len li ma ma na ne nel ni on pen pis pri ra re re rei ri rie ro ron se se se sen sech sechs si ta ta ten ti trop tum tur tysch und wo zi zia, zow sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Wahlspruch der Sozialdemokratie ergeben. (ch = ein Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1. Meerenge. 2. Blume, 3. Kartenspiel, 4. Südfrucht, 5. Oper von Richard Wagner, 6. Prophet, 7. Druckerlaubnis, 8. Industriezweig, 9. Besieger Schamyls, 10. giftige Pflanze, 11. weibl. Vorname, 12 nordisches Land, 13. Zurückforderung, 14. Tierprodukt, 15. Arznei, 16. teppichartige Stickerei, 17. Nebenfluß des Ob, 18. Halbinsel, 19. indischer Dichter, 20. mexikanischer Staatsmann, 21. antike Stadt in Kleinasien. —ck.

Einsetzrätsel.

Zwischen die Wörter Ruß—Mann, Kern—Baum, Raub—Arzt, Brust—Sieb, Kunst—Bahn, Drei—Fahrt, Fuchs—Hund, Treu—Schwur ist je ein einsilbiges Wort einzusetzen, das dem ersten als Schluß, dem zweiten als Anfangssilbe dient. Die ersten Buchstaben der neu gefundenen Wörter nennen ein Glücksspiel (j = i). bl.

Die fehlende Mittelsilbe.

Aus den Silben a bu e fer gau ger go i in kar kon ker in me me na nal nand o ot po pre ra son tor um um um bilde man 14 dreisilbige Wörter mit gleicher zu ergänzender Mittelsilbe. — Wie heißt die Silbe und wie heißen die Wörter? —ab.

Verwandlung.

Im holden, warmen Frühlingssonnenschein,
Zieht er mit Blumengrüßen bei uns ein.
Sein Blütenflor bietet ein herrliches Bild,
Die Luft er rings mit Wohlgeruch erfüllt.
Streich' seinen Kopf, dann hörst du ihren Klang
Im Spiel der Saiten oder im Gesang. —ab.

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 5. Moral; 7. Aorta; 8. Loens; 9. Amerika; 11. Grab; 12. Oese; 14. Rat; 15. Edu; 17. Kid; 18. Leu; 19. Sam; 20. Um; 21. Boa; 23. Lei; 24. Eile; 26. Thor; 28. Sol'man; 30. Ulmer; 32. Pavia; 33. Rudel. — Senkrecht: 1. Kot; 2. Halma; 3. Roske; 4. Ute; 6. Loebe; 7. Anjou; 9. Artemis; 10. Askalon; 11. Galle; 13. Eimer; 16. Duo; 21. Bella; 22. atmen; 25. Louis; 27. Harun; 29. Pan; 31. Heu.

Zahlenrätsel: Staubsauger, Taube, Asbest, Ute, Barbara, Serge, Abt, Ujus, Gerste, Esau, Raub.

Defizitaufgabe: Heiterkeit, Langsamkeit, Lässigkeit, Lustigkeit, Magerkeit, Munterkeit, Sauberkeit, Schnelligkeit, Tätigkeit, Zierlichkeit (-keit).

Was ist's? Gräte, Grete.

Silbenrätsel: 1. Ulrika, 2. Nauen, 3. Darwin, 4. Sirius, 5. Eberesche, 6. Tradition, 7. Zehen, 8. Eunuchen, 9. Trichter, 10. Isidor, 11. Herakles, 12. Riesen, 13. Nell, 14. Ilsenburg, 15 Cerberus, 16. Hobel, 17. Trinitatis, 18. Droguen, 19. Ahnen, 20. Schwefel, 21. Livorno, 22. Ebenholz, 23. Brenner, 24. Ephesus, 25. Neunauge, 26. Erbsen, 27. Inselsberg, 28. Ninive, 29. Rotnagel. — Und setzet ihr nicht das Leben ein, / Nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Kapselrätsel: Lust und Liebe sind die Fittiche zu großen Taten.

Zeitgemäß: Gerippe, Grippe.

Nr. 80
46. Jahrgang

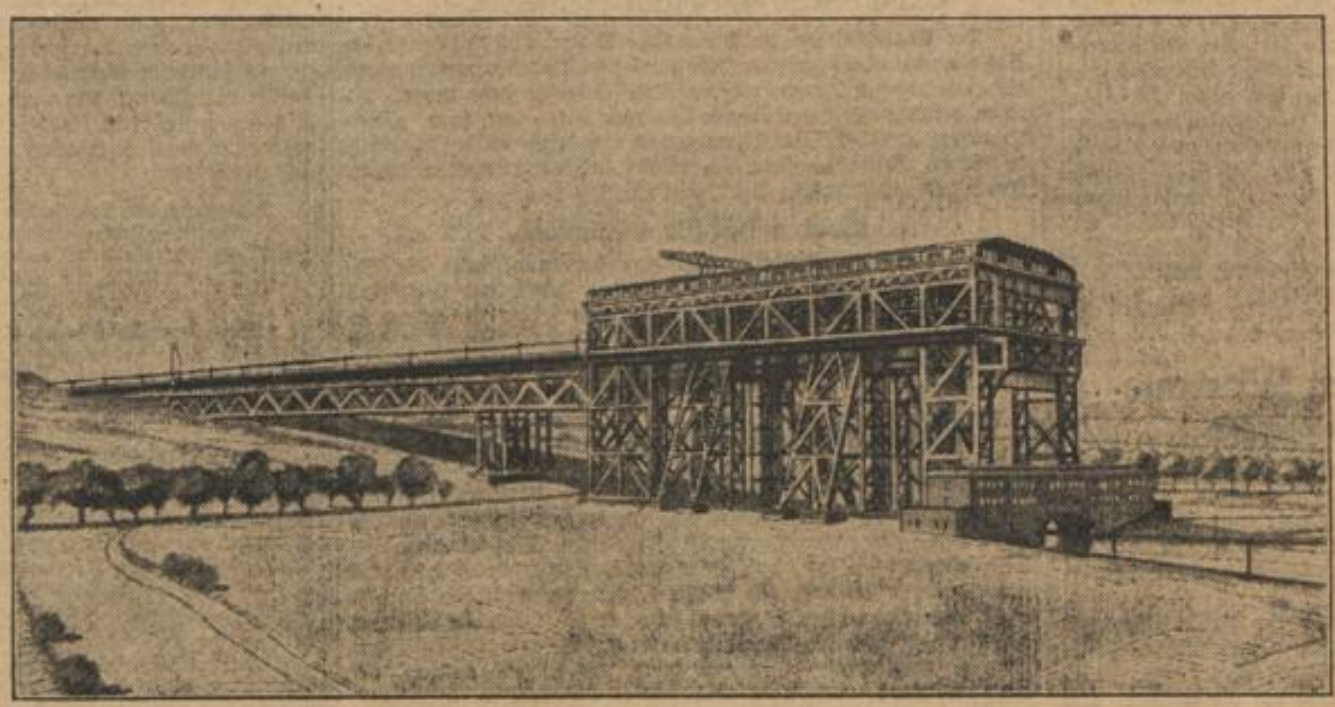
Technik

Sonnabend
16. Februar 1929

Das größte Schiffshebewerk der Welt.

Das größte Schiffshebewerk der Welt wird am Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin gebaut. Es handelt sich hier um eine Wasserstraße, die bereits vor dem Weltkriege vollendet wurde, und die nun durch den Ausbau des sogenannten Mittellandkanals, der dem Verkehr aus dem industriellen Westen Deutschlands nach dem Osten dienen soll, eine große Verkehrssteigerung erwarten läßt. Zwischen Berlin und Stettin ist ein Höhenunterschied im Gelände von 36 Meter zu überwinden. Zu diesem Zwecke hatte man vier gewaltige Schleusen eingebaut, die bei dem ständig steigenden Schiffsverkehr immer mehr als ein großes Hindernis empfunden wurden. Daher soll nun nördlich von Berlin, in der Nähe von Eberswalde, bei Niederfinow, ein Schiffswerk errichtet werden, das die erwähnten Schleusen überflüssig macht und den Geländeunterschied mit einem Male überwindet. Jahrelange Ueberlegungen sind von zahlreichen begabten Ingenieuren angestellt worden, bevor man sich entschloß, einen der vielen Pläne auszuführen. Die Wasserbautechnik stand hier vor einer ganz neuen Frage, vor einer Aufgabe, die in solchem Umfange noch niemals vollendet wurde. Insbesondere waren die bei dem Schiffshebewerk einzubauenden Konstruktionsteile und die auftretenden Belastungen so groß, daß es jahrelanger Vorversuche bedurfte, bevor an die praktische Ausführung des Werkes herangegangen werden konnte. Man hat sogar ein großes Modellhebewerk gebaut, das über den praktischen Betrieb und die hierbei auftretenden Gefahren den notwendigen Aufschluß geben sollte. Für zahlreiche Versuche mußten neue Prüfmaschinen und neue Vorrichtungen gebaut werden. Ihre Durchführung allein ist bereits als eine technische Großtat zu bezeichnen. Am Abhange des Oderbruches bei Niederfinow hat man nun riesige Betonfundamente in den Boden gesenkt. Man wird zunächst eine Brücke bauen, die das Wasser des Kanals aufnehmen und an das Schiffshebewerk heranführen soll. Diese Brücke wird 156 Meter lang und 28 Meter breit sein. Sie wird einen Trog tragen, den das Wasser bis zu einer Höhe von etwa drei Meter ausfüllen kann. Die Wassermenge, die diese Brücke tragen muß, wird 17 Millionen Kilogramm wiegen. 3600 Tonnen Stahl werden das Fundament dieser Brücke belasten, das 18 Meter unter den Grundwasserspiegel hinabgesenkt werden mußte und 20 000 Kubikmeter Beton erforderte. Von der ersten Schleuse wurde ein Kanal abgezweigt, der neben dem alten Schiffahrtsweg verläuft und das Wasser zur Brücke leitet. Die Brücke selbst kann, falls Ausbesserungsarbeiten vorgenommen werden sollen, durch ein gewaltiges Tor gegen den Kanal abgesperrt werden. Interessant ist es, daß bei der Konstruktion des Schiffshebewerkes das etwa 100 Jahre alte Werk im Grand-Western-Kanal in England als Vorbild gewählt wurde. Grundsätzlich ist es nichts weiter als ein Trog, der mit Wasser gefüllt ist und die Schiffe aufnehmen kann. Dieser Trog wird durch Seile, an denen entsprechende Gegengewichte hängen, wie ein Fahrstuhl über Seilscheiben hinweg emporgehoben. Die Schwierigkeiten liegen nun in den großen Ausmaßen und in der Konstruktion solcher Vorrichtungen, die bei einem Betriebsunfall eine Katastrophe verhindern können. Der Trog wird, wenn er mit Wasser gefüllt ist, 4200 Tonnen wiegen. Er soll an 256 Drahtseilen aufgehängt werden. Die Seilscheiben werden einen Durchmesser von dreieinhalb Meter erhalten. Da jede Seilscheibe doppelreihig ist und so zwei Seile aufnehmen kann, wird man 128 Scheiben einbauen. Besonders schwierig war es, Lager zu finden, die den ungeheuren Druck dieser Seilscheiben und ihre Last ertragen konnten, ohne zerstört zu werden. Das Gerüst des Schiffshebewerkes wird etwa 100 Meter lang sein und eine Höhe von 60 Meter haben. Das ganze Werk wird ebenfalls als Eisenkonstruktion ausgeführt werden und zu seinem Bau 6000 Tonnen Stahl verschlingen. Die Fundamente des eigentlichen Werkes müssen fast 22 Meter unter die Erdoberfläche gelegt werden. 40 000 Kubikmeter Beton werden das eigentliche Schiffshebewerk tragen. Für den Laien wird das größte Wunder die Tatsache sein, daß man trotz der riesigen Ausmaße dieses neuesten Ingenieurbauwerkes mit einer verhältnismäßig kleinen Betriebskraft arbeiten kann. 300 Pferdestärken, die von vier Elektromotoren zu je 75 Pferdestärken erzeugt werden, genügen, um die Schiffe 36 Meter zu heben oder zu senken. Das Geheimnis liegt eben darin, daß die Last des Troges durch die Gegengewichte aufgehoben wird. Die Motoren, die an den vier Ecken des Troges aufgestellt werden, werden mit Hilfe von Zahnrädern miteinander verbunden. Bei dem Versagen eines Motors genügen noch die übrigen drei, um das Werk in Gang zu halten. Sogenannte „Drehriegel" sorgen dafür, daß der Trog nicht herabstürzen kann, falls die Seile reißen sollten. Zum Heben und Senken dienen vier von den Elektromotoren angetriebene Zahnräder, die in vier gewaltige an den Ecken montierte Zahnstangen eingreifen und die so gelagert sind, daß sie bei einer Ueberlastung des Troges federn und aus den Zahnstangen herausspringen. In diesem Augenblick greifen die Drehriegel ein und fangen ganz allmählich den Trog auf, der sonst in die Tiefe stürzen müßte. Im Falle einer Katastrophe werden außerdem noch die Antriebsmotoren selbständig ausgeschaltet. Besondere Maßnahmen wurden getroffen, um den Trog dicht mit der oberen und der unteren Kanalhaltung zu verbinden und auch ein Auslaufen des Wassers dann zu verhindern, wenn einer der schweren 1000-Tonnen-Kähne eines der Tore zerstören würde. Das Werk soll 1931 vollendet sein. Während die Schleusungen der Schiffe bisher etwa zwei Stunden in Anspruch nahmen, wird der Höhenunterschied im Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin innerhalb zwanzig Minuten bewältigt sein. Dabei wird das eigentliche Heben und Senken der Schiffe nur fünf Minuten dauern, während das Ein- und Ausfahren sowie das Schließen der Tore fünfzehn Minuten erfordern. Die Vollendung dieses riesigen Ingenieurbauwerkes wird ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Technik sein. Es wird den Namen des kleinen Dörfchens Niederfinow in der ganzen Welt berühmt machen.

Willy Möbus.



Schiffshebewerk Niederfinow. Links die 165 Meter lange Kanalbrücke, rechts das eigentliche Schiffshebewerk.

Wegbereiter der Technik.

Führer durch den Werkunterricht.

Die moderne Erziehung legt mit Recht immer stärkeren Nachdruck auf den Ausbau und die Vertiefung der Gestaltungsfächer, d. h. der im Werkunterricht zusammengefaßten handarbeitlichen Wissensgebiete. Sind sie doch ein unentbehrliches Gegengewicht zu der Uebermittlung rein theoretischer Kenntnisse, wie sie früher und zum großen Teil leider auch heute noch die Schule dem heranwachsenden jungen Menschen vermittelt. Jeder reformfreudige, fortschrittlich gesinnte Lehrer muß deshalb zu diesen neuzeitlichen Problemen Stellung nehmen, er muß sie studieren und seine Erfahrungen und Einsichten immer wieder zu vertiefen und zu erweitern versuchen. Bei diesem Streben wird ihm eine Reihe wertvoller Schriften Führer sein können, nämlich die von Prof. Scheibner, dem Vorkämpfer der Arbeitsschulidee, herausgegebene Sammlung „Werkfreude, Wegweiser für die werkunterrichtlichen Gebiete". Die geschmackvollen, reich illustrierten Bändchen, in denen durchweg tüchtige und erfahrene Pädagogen zu Wort kommen, sind im Verlag Quelle und Meyer, Leipzig, erschienen.

Die **„Metallarbeit im Werkunterricht"** behandeln E. Hildebrand und Oberlehrer Walther. Sie geben einen erschöpfenden Ueberblick über die technische und methodische Gestaltung interessanter und wertvoller Metallarbeiten. Die Verfasser betonen zwar die werkgerechte Ausführung der in ihrem Unterricht ausgeführten Arbeiten, aber nur aus der sehr richtigen Ueberzeugung heraus, daß sich die Schule nicht in Widerspruch zum Handwerk setzen darf. Ihre Ausgestaltung und Vertiefung dieses Zweiges des Werkunterrichts soll jedoch keineswegs eine Nachahmung der Meisterlehre sein. Das Büchlein führt von den einfachsten Verrichtungen, die gleichzeitig eine sachgemäße Pflege des Werkzeugs in sich schließen, zum Biegen und Löten und zu hübschen Drahtarbeiten. Da werden Ringösen und kleine Haken, Gestelle und Ständer für Photos, Heber für photographische Platten, und Untersetzer für Töpfe und Gläser hergestellt. Lampenschirmgestelle, Tellerträger, Elektroskope werden auf sinngemäße, leicht verständliche Art ausgeführt. Schöne Blecharbeiten — Brieföffner, Papiermesser, Ausstechformen für Gebäck, elektrische Schalter — wechseln ab mit getriebenen Metallschöpfungen und gehämmerten, geschmackvollen Schalen, Leuchtern, Broschen und Schmuckstücken aller Art. Die Schüler lernen spielend das Färben der Metalle, das Bohren und Nieten, Schmieden und Härten, sie werden eingeführt in das Gewindeschneiden und die Arbeit an der Drehbank. Das fesselnd geschriebene Büchlein bietet nicht nur dem Schüler des Werkunterrichts, sondern auch der Hausfrau, die Freude an der Technik empfindet, den mit ihren Kindern bastelnden und arbeitenden Eltern und Erziehern viele neue Anregungen. Aus der Praxis entstanden ist auch das interessante Büchlein „Lehrstundenbilder aus dem neuzeitlichen Zeichenunterricht" von Josef Ettel. Der Verfasser unterscheidet zwei Zeichenarten, das „freie Schaffen", d. h. Empfindungs- und Gefühlsdarstellungen und das „Zeichnen", das Naturwiedergabe bezweckt. Das reich illustrierte, mit interessanten Schülerzeichnungen geschmückte Heft bietet einen Einblick in beide Zeichenarten, die sich auf die verschiedenen Klassen verteilen. Es enthält unter vielen anderen sehr geschmackvoll gestaltete. „Beschneite Bäume mit Marterl" aus dem 5. Schuljahr und ganz entzückende „Klassenleistungen eines achten Schuljahres, „Christbäume in Buntpapierschnitt", die eine geschulte Hand und einen geradezu künstlerischen Formen- und Farbensinn verraten. Sehr interessant ist eine Darstellung der Primel in wechselnder Technik, nämlich in Buntpapierschnitt und Papierriß, in Papierschablonendruck, als Gemälde und als plastische Arbeit. Das Büchlein behandelt ferner Darstellungen des menschlichen Körpers, Projektarbeiten, Wiedergaben der menschlichen Hand und endlich eine Anzahl bei den Schülern sicherlich sehr beliebter Motive, die das freie Schaffen und das begreifliche Zeichnen gleichzeitig beanspruchen. Köstliche Darstellungen von Nikolo und Krampus zur Adventzeit, Hexen und Zwerge, Hänsel und Gretel, Osterhase und Osterhanne vervollständigen den Hauptteil des inhaltsreichen Heftes. Sehr zu begrüßen ist es, daß sich der Verfasser auch mit einem Stiefkind des Zeichenunterrichts, mit der Schriftpflege, beschäftigt. Er bietet eine methodische Entwicklungsreihe der ornamentalen Schrift, die zu Schmuck- und zu Reklamezwecken, im künstlerisch gestalteten Plakat, Verwendung findet.

Ein umstrittenes Gebiet ist das Formen und Kneten mit Ton, mit Sand und Plastilina, das Georg Stiehler in seinem Heft **„Plastisches Gestalten"** behandelt. Das mit 18 Tafeln und 76 Abbildungen reichillustrierte Werk setzt sich in längeren, tiefgründigen Ausführungen mit der theoretischen Ausgestaltung des Werkunterrichts auseinander und beweist die Notwendigkeit der plastischen Gestaltung durch den heranwachsenden Menschen. Er widerlegt die Einwände der Gegner und stellt ihnen den Wert der plastischen Geste klar vor Augen. Das Büchlein bietet aber auch eine ausgezeichnete Einführung in die praktische Ausgestaltung des plastischen Unterrichts. Material und Werkzeug werden eingehend durchgesprochen und es wird gezeigt, wie sich kleine Nachteile, die sich bei der Beschäftigung mit Ton oder Plastilina durch die Schüler erwiesen haben, Beschmutzung der Kleider, der Plätze u. a. leicht vermieden werden können. Sehr interessante Beispiele werden angeführt, um die „primitive, die naiv-kindliche Form näher zu erläutern. Da sind der „Plastilina-Kater", der „runde Mops", der Schornsteinfeger, die Giraffen und Phantasiegebilde aller Art. Die Grundform für die meisten Uebungen vollplastischer Gestaltung ist die Kugel. Stiehler zeigt sie in verschiedenen Entwicklungsreihen als Ausgangspunkt technischer und verstandesmäßiger Uebungen bei Verfeinerung des Handgefühls. Den Streit, ob Ton oder Plastilina im Unterricht verwendet werden soll, entscheidet der Verfasser dahin, daß bei allen freien, phantasiemäßigen und vorstellungsgemäßen Darstellungen Ton verwendet wird, während bei dem illustrierenden Gestalten der Unterstufe, bei Modellen in der Naturgeschichte, Heimatkunde und anderen Fächern, also in allen Fällen, in denen es sich um reine Zweckarbeiten handelt, Plastilina gebraucht wird. Abschließend behandelt Stiehler den Besuch einer Kunsttöpferei als Beispiel eines Unterrichtsausganges. Durch wundervolle Abbildungen wird die Arbeit des Töpfers an der Drehscheibe, an der Tonknetmaschine, beim Ausgießen der Matrize gezeigt. Mit Vergnügen liest man, daß der Verfasser selbst als 52jähriger „Lehrjunge" in eine Kunsttöpferei eintrat, um selbst die hohe Kunst der Keramik zu erlernen. Ein Hauch dieser jugendlichen Lernfreude, die weitab liegt von Schulmeisterei und Selbstgenügsamkeit durchweht auch trotz aller Wissenschaftlichkeit das Werkchen Stiehlers und macht seine Lektüre zu einem künstlerischen Genuß. Das Heft, das auch eine ausgezeichnete Auswahl von „Schriften zum plastischen Gestalten" enthält, gehört in die Hand jedes Freundes der plastischen Kunst.

Die Faltschneidetechnik im Unterricht behandelt Richard Parthum in seinem Heft **„Der Faltschnitt"**. Der Verfasser denkt sich diese Technik nicht als selbständiges Unterrichtsfach im Kreise der Fächer des Werkunterrichts, sondern als eine dem Papparbeit- und Zeichenunterricht, sowie dem Nadelarbeitsunterricht eingegliederte Technik. Sie soll Darstellungsmittel zur Bildung der Ausdrucksfähigkeit bei Beobachtungen und Schmuckmittel der im Zeichenunterricht und Papparbeitsunterricht angefertigten Arbeiten sein. Diese Anregung und Befriedigung des kindlichen Verzierungsstieles darf jedoch nicht in Verzierungssucht und Putzsucht ausarten. Parthum hält den Schüler deshalb ständig zu Ueberlegungen an, warum gerade an dieser Stelle Schmuck angewendet werden soll, warum jedoch nicht jeder Gegenstand verziert werden darf. Das Büchlein ist aus der Praxis entstanden und für die Praxis geschrieben. Es bringt zunächst wertvolle Richtlinien zur praktischen Durchführung der Faltschnittechnik, die zur sparsamen Materialverwendung, zur Sauberhaltung der Plätze erziehen und Anregungen für die Aufstellung eines planmäßig geordneten Lehrganges enthalten. Der Werkstoff des Faltschnittes sind Schreibpapier, Packpapier, farbiges Glanz- und Mattpapier und ganz durchgefärbte Mattpapiere. Das Heftchen bespricht jede der hauptsächlichsten Papiersorten eingehend und vermittelt dadurch die für die praktische Arbeit unentbehrlichen Kenntnisse vom Werkstoff, der hier in Frage kommt. Die Harmonika-Faltung, die Diagonal- und die Schräg- oder widergleiche Diagonalfaltung sind die Grundlagen der hier behandelten Schmuckformen, die den Schülern Anregungen bieten, sinngemäß gestaltete Formen selbständig zu finden. Sehr hübsch sind die Rosetten und rosettenähnlichen Gebilde, die durch zentralen Faltschnitt gewonnen werden.

Dr. E. M.

~ Sport und Spiel ~

Sonntags-Wintersport.

Werbelauf in Eberswalde. — Ski in Freienwalde. Eishockey in Berlin.

Die immer noch glänzende Schneelage in der Umgebung Berlins gibt den Wintersportlern aller Couleurs auch am morgigen Sonntag Gelegenheit, ihren Sport auszuüben. So fahren die Arbeiterwintersportler des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund mit ihren Skiern nach Eberswalde, um dort zu werben. Abfahrt 7,30 Uhr früh vom Stettiner Bahnhof mit Rückfahrkarten.

Der Norddeutsche Skiverband ruft zu einem Treffen nach dem märkischen Wintersportidyll Bad Freienwalde auf. Am Vormittag kommt ein Skilanglauf für sämtliche Klassen zum Austrag, nachmittags findet auf der Papengrundschanze ein Verbandsspringen statt, das alle namhaften Springer des NSV. am Start versammelt sieht, so u. a. Leipold, Niels Abel, Müller, Kaßler und Boreth.

Die Eishockeyverbandsspiele der ersten Klasse werden am heutigen Sonnabend durch die Treffen Berliner Hackeyklub gegen Steglitzer Tennisklub und Berliner Eislaufklub gegen Tennisklub Schwarzgrün um 16 Uhr fortgesetzt. Außerdem spielen die Junioren des SC. Charlottenburg und des Tegeler Eislaufvereins um 16 Uhr auf dem Avusplatz. Am Sonntag spielt der Berliner Schlittschuhklub gegen den Tegeler Eislaufverein um 11 Uhr am Reichskanzlerplatz; die Verbandsspiele werden fortgesetzt mit den Begegnungen: Berliner Hockeyklub gegen Berliner Eislaufklub um 11 Uhr in Dahlem und Steglitzer Tennisklub gegen Berliner Sportklub um 11 Uhr in Steglitz. Brandenburg folgt einer Einladung zum Leipziger Sportklub.

Der Boxabend im Westen.

Sieben nationale Paarungen.

Der „Ständige Boxring" konnte gestern abend seinen 32. Kampfabend in den Spichernsälen zu einem schönen Erfolge gestalten. Dem gutbesuchten Hause waren nicht weniger als sieben verschiedene nationale Paarungen versprochen worden, die auch alle programmäßig zur Abwicklung gelangten und durchweg zu gefallen mußten.

Mit einem Qualifikationskampf wurde der Abend eingeleitet. Helmut Schulz II-Berlin (65 Kilo) trat gegen Hans Ahrens-Berlin (67 Kilo) an. Ahrens, der ständig im Vorteil war, brachte seinen Gegner in der dritten Runde über die Zeit auf die Bretter. Den zweiten Qualifikationskampf bestritten Helmut Luckstadt-Berlin (72,5 Kilo) und Reinhard Franz-Berlin (70 Kilo). Franz siegte einwandfrei nach Punkten. Ein schnelles Ende nahm die Begegnung Fritz Knorr-Braunschweig (60,2 Kilo) und Erwin Zinndorf-Frankfurt a. M. (60,4 Kilo). Zinndorf ging wie ein wütender Stier auf seinen Gegner los, wirbelte nur so durch den Ring und schlug Knorr schon in der ersten Runde so zusammen, daß er aufgeben mußte.

Dem größten Interesse begegnete der Kampf des nach Berlin zurückgekehrten jungen Fortmann-Berlin, der in England mit Erfolg im Ring gestanden hatte. Dem Berliner wurde der Mannheimer Mittelgewichtler Scherle vorgesetzt. Fortmann zeigte einen guten linken Geraden, boxte aber nicht systematisch genug und mußte trotz geringer Vorteile mit dem wieder recht planlos kämpfenden Scherle den Sieg teilen. In guter Form zeigte sich der Hamburger Kruse, er punktete den Berliner Fritz Kühn klar aus. Dem Berliner Bolz fiel die Aufgabe gegen den guten Dresdner Richter doch zu schwer. Er verteidigte sich zuerst recht geschickt, allmählich konnte Richter aber aufkommen und schließlich einen glatten Punktsieg landen. Einen schönen Kampf lieferten sich die Leichtgewichte Heinisch (Mühlhausen) und Arlt (Danzig). Heinisch siegte nach Punkten, nachdem Arlt in der fünften Runde für kurze Zeit den Boden hatte aufsuchen müssen.

Der DAC. als Eisbrecher!

Gestern nachmittag veranstaltete der Deutsche Auto-Club seine seit langem geplante Eisfahrt nach dem Müggelsee. Kurz nach 2 Uhr setzte sich von der Jonnowitzbrücke der gutbesetzte neue Salondampfer „Vaterland" der Wintermärchenklasse von der Abfahrtstelle der Nobiling-Reederei in Bewegung. Zunächst ging die Fahrt noch recht „reibungslos", aber bald polterten auch schon die ersten Eisschollen, die zuweilen eine immense Dicke aufwiesen, krachend gegen die Bordwände des Dampfers. In einiger Entfernung folgte im Kielwasser die unbesetzte „Mark Brandenburg" der Nobiling-Reederei, die im Notfalle bei zu starker Vereisung eingreifen sollte. Schon in Oberschöneweide waren die Eisverhältnisse in der Fahrrinne denkbar schlecht und die „Mark Brandenburg" mußte den großen Bruder „schieben" helfen. Nun gab es kein Hindernis mehr und nach zweistündiger Fahrt, die an verschneiten Uferlandschaften, die in märchenhafter Schönheit dalagen, vorbeiführte, landeten die „Eisfahrer" wohlbehalten am Müggelsee. Um 4½9 Uhr wurde die Rückfahrt angetreten.

Arbeiterschachspieler von Neukölln.

Am Dienstag, 19. Februar, 20 Uhr, erfolgt die Gründung der neuen Abteilung bei Balewski, Boddinstr. 57 Ecke Isarstraße. Parteigenossen, Arbeiterschachspieler und solche, die es werden wollen, kommt zu uns und spielt unter Gleichgesinnten Schach. Die beiden Abteilungen, die zurzeit in Neukölln tagen, sind nicht Mitglied des Bundes. Anfragen in allen Vereinsangelegenheiten an G. Werwinski, Berlin S. 59, Planufer 91. Abteilung Lichtenberg: Wühlischstr. 36 bei Schüler. Jeden Sonntag ab 10 Uhr freier Schachverkehr. Abteilung Treptow: Elsen- Ecke Beermannstraße bei Rolf. Jeden Sonntag ab 10 Uhr freier Schachverkehr. Abteilung Weißensee: Berliner Allee Ecke Lehderstraße bei Gallas. Dienstag, 19. Februar, Vortrag über „Eröffnungslehre". Gäste willkommen.

Oesterreichische Gewaltpolitiker.

Das Bundesvorstandsmitglied des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Püchler, der Vizebürgermeister von Wiener Neustadt, war kürzlich Referent in einer öffentlichen Versammlung, die von der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs einberufen war. Die faschistischen Heimwehren hatten mitgeteilt, daß sie einer solchen Versammlung mit Redefreiheit und Gastrecht beiwohnen möchten, aber an dem Tage nicht erscheinen könnten. Das war ein Täuschungsmanöver. 200 Heimwehrleute hatten den Saal besetzt, die Führer waren ebenfalls da und beim Beginn wollte man die Leitung der Versammlung an sich reißen. Dabei wurde Püchler von der Bühne gerissen und durch Spatenschläge am Kopf verletzt. Die Heimwehr war mit Stahlhelm, Spaten und Gummiknüppeln ausgerüstet. Die Arbeiterschaft tat ihr Schuldiges und brachte die Heimwehr hinaus. Verletzte gab es hüben und rüben.

Bemerkenswert ist, daß unter den Heimwehrleuten auch Mitglieder des Deutschen Turnerbundes (1919) waren, der auch in Deutschland Vereine besitzt. Im Niederösterreichischen Landtag ließ der Kreisobmann dieses Bundes, Prof. Zippe, bei Behandlung dieses Falles den Hauptmann Pabst, den Führer der österreichischen faschistischen Heimwehren und Kapp-Putschist, hochleben.

Haymann—Wagener in Berlin.

Um die Schwergewichts-Meisterschaft.

Der Endkampf um die Deutsche Boxmeisterschaft im Schwergewicht zwischen dem Titelhalter Ludwig Haymann und dem anerkannten Herausforderer Rudi Wagener steht bevor. Es lagen verschiedene Bewerbungen aus dem Reiche vor, so u. a. von Frankfurt a. M. für den 9. März, doch erhielt Berlin den Zuschlag, da für die Reichshauptstadt das höchste Angebot abgegeben wurde. Das Treffen soll Anfang April zum Austrag kommen.

Startverbot für Schönrath.

Der Krefelder Schwergewichtsboxer Schönrath hatte die Absicht, Anfang nächsten Monats in London gegen den Engländer Bobby Shields zu kämpfen. Da seine letzten Leistungen jedoch wenig befriedigten, hat die Boxsportbehörde — wie erst kürzlich im Falle Jaspers Auslands — Startverbot über Schönrath verhängt.

Ein Stück Idee aus der D.T.

Das haßerfüllte Ausnahmegesetz gegen „IHN"!

Nachdem der sozialdemokratische Reichtagsabgeordnete Sollmann der „Deutschen Turnerschaft" anläßlich ihres Turnfestes in Köln abgesprochen hat, von einer fortschrittlichen Idee beseelt zu sein, bemühen sich hohe und höchste Führer der Deutschen Turnerschaft, den gegenteiligen Nachweis zu erbringen. Wir wollen sie in der Kennzeichnung der Deutschen Turnerschaftsidee unterstützen und bringen nachstehend einen Abschnitt aus einem Bericht der Jugendwartetagung thüringischer DT.-Vereine in Pößneck, entnommen der Sportrundschau des „Neustädter Kreisboten", Thüringen. Der Jugendwart des „Turnvereins 1885 — Pößneck" setzte den Anwesenden Zweck und Ziel der neuzeitlichen Jugendbewegung in der Deutschen Turnerschaft auseinander. Im Bericht heißt es dann:

„Hierauf gedachte man des 27. Januar als des 70. Geburtstages des ehemaligen, zurzeit in Holland lebenden deutschen Kaisers Wilhelms II. Der Redner stellte Vergleiche an vom Vaterland einst vor dem Kriege und heute und bezeichnete es als eine große Unmoral, einen deutschen Staatsbürger durch ein haßerfülltes Ausnahmegesetz den Aufenthalt in der Heimat noch nach zehn Jahren zu verbieten. Man denke nur an die Tausende von Ausländern, denen man seit 1. August 1914 trotz größter Volks- und Wohnungsnot Gastrecht gewährt, und man bedenke, was für eine für das gesamte deutsche Volkstum gefährliche Sorte von Menschen sich darunter befindet, wie uns die großen Gerichtsverhandlungen während und nach der schandhaften Inflationszeit bewiesen haben. In dieser schweren Notzeit des Volkes hat man übersehen, viele Schwerverbrecher am Volkskörper unschädlich zu machen. Eine bessere Moral im Volke wieder die Oberhand gewinnen zu lassen, dazu soll die Jugenderziehungsarbeit in der Deutschen Turnerschaft mithelfen."

Zurück zu „IHM", unter dessen Herrschaft es der Deutschen Turnerschaft so gut ging; damit ist die auf der Pößnecker Jugendwartetagung vertretene DT.-Idee am besten gekennzeichnet. Daß dieses Bestreben ein politisches ist, weil es sich gegen die geltenden Staatsvorschriften wendet, will man in der Deutschen Turnerschaft nicht wahr haben. Gerade Mitglieder der Deutschen Turnerschaft waren es aber vor dem Kriege, die den Arbeiterturnern wegen ihrer Gegnerschaft zur monarchistischen Herrschaft nicht genug die Titel „Reichsfeindliche und politische Turner" anhängen konnten und die Staatsorgane bei der Verfolgung der „Roten" unterstützten. Die Deutsche Turnerschaft hat keine Berechtigung, politische Neutralität für sich in Anspruch zu nehmen, weil in ihren Reihen das Gegenteil vorhanden ist.

In Sachen Linart.

Der Bund Deutscher Radfahrer teilt mit: Ueber die Requalifikation des belgischen Dauerfahrers Linart sind nach dem UCI.-Kongreß irreführende Nachrichten in der Presse verbreitet worden. Es ist wohl auf dem Kongreß die Bitte an den Sportausschußvorsitzenden des BDR. gerichtet worden, die Verweisung Linarts von allen deutschen Bahnen aufzuheben, jedoch hat der Sportausschußvorsitzende erklärt, daß er allein eine Requalifikation nicht vornehmen könne, sondern der Sportausschuß zu entscheiden habe. Der Sportausschuß hat in der Sache Linart noch nicht neu verhandelt, und es kann daher von einer Wiederzulassung des Belgiers auf deutschen Bahnen vor der Hand noch keine Rede sein. Das gleiche trifft auf den gleichfalls von allen deutschen Bahnen verwiesenen französischen Schrittmacher Didier und den italienischen Pfleger Villa zu.

Deutsch-holländischer Kampftag im Spichernring. Am Freitag, 22. Februar, veranstaltet der „Ständige Boxring" in den Spichernsälen einen deutsch-holländischen Kampftag. Die diesmal verpflichteten Holländer sind von weit erheblicherer Klasse als ihre kürzlich gesehenen Landsleute, denn es kämpfen der Mittelgewichtsmeister von Holland Piet van Dam gegen Walter Cunow und Len Sanders gegen Fritz Kracht. Zu den nationalen Paarungen begegnen sich Hans Schemmann mit Karl Walter und Hans Schönrath und Harry Such.

Schließung der Turnhallen in Berlin. Die vom Magistrat der Stadt Berlin zwecks Ersparnis von Heizmaterial beschlossene Schließung der Berliner Schulen macht es notwendig, daß auch die Turnhallen für das Vereinsturnen für die gleiche Zeit, also bis einschließlich 23. Februar, geschlossen werden müssen.

Absage der Ruhlebener Trabrennen. Die starken Schneefälle der letzten Tage haben auch das Geläuf in Ruhleben unbrauchbar gemacht, und das schlechte Geschäft mag das seinige dazu beigetragen haben, daß der Ruhlebener Trabrennverein anderen Beispielen folgt und die geplanten Sonntagsrennen absagt.

Ein Werbeabend FFB. Aus Anlaß des einjährigen Bestehens treten die Freien Faltbootfahrer Berlin mit einer Werbeveranstaltung an die Oeffentlichkeit. „An heimischen Ufern — mit dem FFB. auf deutschen Flüssen" ist der Titel des Lichtbildervortrages, der Donnerstag, 21. Februar, in den Sophiensälen, Sophienstraße 21, alle noch fernstehenden Faltbootfahrer für die junge, sich kräftig entwickelnde Organisation erfassen soll. Saaleröffnung 19½ Uhr; Anfang 20 Uhr. Anschließend geselliges Beisammensein. Unkostenbeitrag 25 Pfennig.

Arbeiter-Tennisspieler! Die Tennisabteilung der Freien Turnerschaft Groß-Berlin bietet ihren Mitgliedern auch während der Wintermonate regelmäßig Gelegenheit zur Ausübung des Tennissports. Alle Mitglieder und Interessenten sind eingeladen, am Uebungsbetrieb teilzunehmen und zwar jeden Sonntag von 13 bis 18 Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstraße 18/19. Zusammenkünfte und Tischtennis jeden 1. und 3. Montag im Monat im Jugendheim, Gerichtstraße 12/13. Für den Sommer stehen Uebungsplätze in genügender Anzahl zur Verfügung. Anfragen und Anmeldungen nimmt die Geschäftsstelle der FTGB., NO. 18, Lichtenberger Straße 3 (Fernruf Königstadt 3656), entgegen.

Arbeitersportschule, Schwimmer, Frauenlehrklasse! Wegen Schließung der Turnhallen sind die Uebungsstunden nach Frankfurter Allee 236, bei Wegener, verlegt worden. Die gymnastischen Uebungen zum Kreisfest am 17. März, finden Dienstag, 19. Februar und Donnerstag, 21. Februar, 20 Uhr, statt. Wegen der kurzen Zeit, die bis zum Kreisfest zur Verfügung steht, ist es Pflicht aller Reigenschwimmer der Frauenlehrklasse, daran teilzunehmen. Die Leitung führt Gradtke-Weißensee. Wegen des 20. Reigens, der zum Kreisfest geschwommen wird, findet Dienstag nach der Uebungsstunde eine kurze Besprechung statt. Turnzeug ist mitzubringen. Der Saal ist gut geheizt.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege. 20. Verwaltungsbezirk. Montag, 18. Februar, 19½ Uhr, im Volkshaus Reinickendorf-West, Scharnweberstraße 114—115, Kartellsitzung. Wichtige Tagesordnung.

FTGB. Da zurzeit die Turnhallen geschlossen sind, üben die Mitwirkenden beim Buchdruckerfest heute, 19 Uhr, im Ideal-Casino, Weichselstr. 8.

FTGB. Südostsen-Treptow. Heute, Sonnabend, 20 Uhr, im Jugendheim, Reichenberger Str. 66. Brettspielabend. Bringt genügend Spiele mit.

Freie Turnerschaft Wilmersdorf. Montag, 18. Februar, 20 Uhr, bei Kraiß, Gasteiner Ecke Holsteinische Straße, außerordentlich wichtige Mitgliederversammlung. Kartellvereine schicken Vertreter mit Ausweis. Zutritt nur mit Mitgliedsbuch.

Vergebliche Mohrenwäsche.

Was wir in Nr. 66 des „Abend" auf Grund einer arbeitsgerichtlichen Verhandlung über die untertarifliche Entlohnung eines Angestellten der kommunistischen „Universum-Bücherei für Alle" mitteilten, wird von der „Roten Fahne" nach alter Gewohnheit als „freche Verleumdung" bezeichnet. Demgegenüber bleiben wir dabei, daß unsere Darstellung in allen wesentlichen Punkten den Tatsachen entspricht.

Was wir mitgeteilt haben, hat der Vertreter des Klägers vor dem Arbeitsgericht dargelegt, und Herr Hotopp, der das beklagte Münzenbergsche Unternehmen vertrat, hat diesen Darlegungen nicht widersprochen. Sie können auch nicht abgestritten werden. Die Tatsache steht fest, daß T. als Angestellter in einem von Kommunisten geleiteten und der Kommunistischen Partei dienenden Unternehmen ein ganzes Jahr einen erheblich niedrigeren Lohn erhielt, als ihm nach dem Tarif zustand.

Selbst wenn T., wie die „Rote Fahne" behauptet, unter dem Tarif arbeiten wollte, war eine untertarifliche Entlohnung nicht zulässig, denn der Unternehmer ist — was auch die „Rote Fahne" wissen müßte — verpflichtet, den Tariflohn zu zahlen. Aber T. war mit dem niedrigen Lohn gar nicht einverstanden. Er hat sich wiederholt mit der Forderung des Tariflohnes an den Geschäftsführer Katz und den Prokuristen und Propagandachef Hotopp gewandt und ist dann, als diese Herren ihn von einem Monat zum anderen vertröstete, zu Münzenberg gegangen, was ihm die Herren Katz und Hotopp sehr verübelten.

Erst seit dem 1. Oktober 1928, nachdem er ein volles Jahr untertariflich entlohnt war, hat T. den Tariflohn als Packer erhalten, hat aber gleichzeitig durch Unterschrift auf Nachzahlung des Tariflohnes für die zurückliegende Zeit verzichten müssen und, nachdem er das getan hatte, seine Kündigung erhalten.

Diese Tatsachen, auf die es allein ankommt, kann auch die „Rote Fahne" nicht bestreiten. Sie macht nur ein langes Gerede über unbedeutende Nebensächlichkeiten. Richtig ist auch, daß T., nachdem er wegen seiner Lohnforderung gegen das kommunistische Unternehmen vorgegangen war, auf Antrag des Herrn Hotopp aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden ist.

Mitgliederfang der Hirsch-Dunckerschen.

Nicht nur der Hirsch-Dunckersche Portierverband geht auf Mitgliederfang aus, noch toller treibt es der Gewerkverein der Bäcker und Konditoren. Er läßt unter den Arbeitslosen die Mär verbreiten, er habe 40 Stellen bei Karstadt zu besetzen. Melden sich nun Arbeitslose, so müssen sie zunächst eine Einschreibegebühr, Eintrittsgeld und fünf Wochenbeiträge entrichten. Dabei kann der Gewerkverein keinerlei Gewähr dafür bieten, irgendeine Stelle zu besetzen. Aber nicht nur in diesem Fall zieht der Gewerkverein den Arbeitslosen das Geld aus der Tasche, sondern er bringt es fertig, sogar den gewerbsmäßigen Stellenvermittlern, die nach den gesetzlichen Bestimmungen 1931 verschwinden müssen, weiter die Möglichkeit zu geben, von den Arbeitslosen zu leben.

So vermittelt jetzt die gewerbsmäßige Stellenvermittlerin Frau Richter, Charlottenburg, Grünstr. 28, im Auftrage des Gewerkvereins der Bäcker und Konditoren, der außerdem die Praxis des gewerbsmäßigen Stellenvermittlers Lebrecht, Berlin, Bergstr. 12, übernommen hat. Wobei zu beachten ist, daß dieser Gewerkverein, um als Tarifkontrahent zu gelten, die Tarife des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter nachträglich als eigene Tarifabschlüsse publiziert, nachdem ihm von den Arbeitgebern gnädigst gestattet wurde, die Tarife mit zu unterschreiben. Nach diesen Tarifen sind sämtliche Arbeitskräfte von dem paritätischen Facharbeitsnachweis zu beziehen.

Diesem Gewerkverein geht jedoch der Mitgliederfang über die Tariftreue.

•

Warum nicht Musiker? Unter diesem Stichwort wendet sich der Deutsche Musikerverband in einem Flugblatt gegen die leichtfertige Ergreifung des Musikerberufes. Die Zukunftsaussichten des Musikerberufs sind im Hinblick auf die fortschreitende Mechanisierung der Musik nicht besonders günstig. Voraussichtlich werden zukünftig weit mehr noch als jetzt schon nur außerordentlich befähigte und allerbestens ausgebildete, also auch den höchsten künstlerischen Anforderungen gewachsene Kräfte im Musikerberuf eine erträgliche Existenz finden können. Deshalb sollten Eltern, Vormünder, Lehrer, Berufsberater, aber auch die vor der Schulentlassung stehende Jugend selbst sich nicht so ohne weiteres für die Erwählung des Musikerberufes entscheiden, zumal leider wirklich empfehlenswerte Ausbildungsstätten für Berufsmusiker mit wenig vorhanden sind.